



**Forderungen an
neue Regierung**

(Seite 3)

**Was muten uns die
Filmemacher zu?**

(Seite 4)

**Tribüne der
Meinungen**

(Seiten 6 und 12)

www.pametnaroda.cz: Die Tschechen an ihre Geschichte erinnern

Vor wenigen Tagen wurde eines der weltweit größten Zeitzeugen-Projekte im Internet freigeschaltet. Es ist in Tschechien entstanden und heißt „Paměť národa“, auf Deutsch „Erinnerung des Volkes“.

Die Web-Adressen: www.pametnaroda.cz oder: www.memoryofnation.eu.

Interessierte Laien wie Fachleute sollen die Webseiten nutzen. Dort schildern mehrere hundert Menschen in Ton und Schrift und manchmal auch per Video ihre Schicksale aus Nazi-Herrschaft, Zweitem Weltkrieg oder aus der Zeit des Kommunismus.

Initiiert hat diese Webseite, die auch einen umfangreichen deutschsprachigen Teil bietet, der Verein Post bellum – das ist ein Zusammenschluß von Historikern und Journalisten. Partner sind der Tschechische Rund-

funk und das Institut für das Studium totalitärer Regime.

Insgesamt kommen bislang drei sudetendeutsche Zeitzeugen zu Wort, der Vertreibung wird allerdings auf dieser Webseite nicht viel Platz eingeräumt. Da es aber eine eigene Kategorie „Sudetendeutsche“ und die Möglichkeit gibt, Lebensgeschichten und Kommentare einzustellen, liegt es an den Vertriebenen, diesen Aspekt der Geschichte stärker in die „Erinnerung des Volkes“ zurückzuholen. Es sind auch Forschungseinrichtungen eingeladen, ihren Beitrag zu leisten. Vielleicht könnten sudetendeutsche Historiker und Forschungseinrichtungen, aber auch Privatpersonen einen Beitrag zu dem Projekt leisten – beziehungsweise prüfen, ob solche Beiträge in größerem Umfang wirklich erwünscht sind.

Ladislav Lindner-Kylar vom Tschechischen Rundfunk sagt jedenfalls: Neue Mitglieder sind willkommen, egal ob wissenschaftliche Institution, Schule, Einzelperson oder andere. Schon demnächst soll die Zeitzeugen-Sammlung anwachsen, wie Mikuláš Kroupa, der Leiter von Post bellum, sagt: „Wir rechnen damit, daß Anfang 2009 unsere Partner aus der Europäischen Union die Webseiten mit ihren eigenen Zeitzeugen-Sammlungen in den jeweiligen Sprachen ergänzen. Wir haben keine Absprache über die genaue Zahl an Zeitzeugen-Aussagen, die wir in unser Projekt aufnehmen wollen. Unsere Vorstellung ist jedoch, innerhalb der nächsten drei Jahre rund fünftausend solcher Interviews zu haben.“

Lesen Sie weiter auf der Seite 5.

DAS BILD DER HEIMAT



Die Gemeinde Biela im Gerichtsbezirk Tetschen bestand aus den Ortschaften Biela, Tscheche und Maxdorf mit den einschichtig gelegenen Ortsteilen Christianaburg, Königsmühle und Waldbad Maxdorf. Die Gegend ist sehr waldreich und wurde deswegen auch gern als Sommerfrische aufgesucht.

Lebendiges „Recht“

VON MANFRED MAURER

EINE AUSEINANDERSETZUNG über die Beneš-Dekrete findet außerhalb des Kreises der Betroffenen nicht mehr wirklich statt. Jüngstes Beispiel für die Ignoranz der Politik ist der Besuch Angela Merkels in Prag. Die deutsche Kanzlerin hatte zwar einen langen Forderungskatalog des sudetendeutschen Sprechers Bernd Posselt im Reisegepäck, doch bei Merkels Treffen mit Mikrek Topolánek spielte dieser keinerlei Rolle.

ZUR ERINNERUNG noch einmal die sechs Forderungen in gestraffter Form:

1. Eindeutige Verurteilung der kollektiven Entrechtung und Vertreibung.

2. Wahrheitsgemäße Aufarbeitung und Dokumentation der gemeinsamen Geschichte.

3. Möglichst umfassende Heilung des geschehenen Unrechts durch einen Prozeß, der die Opfer so weit als möglich wieder ins Recht setzt.

4. Ausbau direkter kultureller und wissenschaftlicher Beziehungen zwischen Tschechen und Sudetendeutschen.

5. Lage der seit der Vertreibung nur noch sehr kleinen deutschen Volksgruppe in der Tschechischen Republik.

6. Direkte Gespräche zwischen den Institutionen des tschechischen Staates und den gewählten Repräsentanten der Sudetendeutschen Volksgruppe.

POSSELT HATTE WOHL auch Merkels kalte Schulter im Auge, als er kürzlich kritisierte, daß die CDU bei der Besetzung eigenständiger Positionen „weitgehend ausfällt“. Es sei ein großes Problem, daß die Bundeskanzlerin in ihrer Funktion als CDU-Vorsitzende nicht wahrnehmbar sei. Die Vertreibenenpolitik war tatsächlich einmal ein Bereich, in dem die CDU wahrnehmbar war. War!

NICHT WAHRNEHMBAR IST aber auch, was Posselts Brief an Merkel in einer zweckoptimistischen Einschätzung zum Ausdruck bringt: „Fast zwanzig Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhanges mehren sich die Zeichen, daß sich neue Möglichkeiten ergeben, in Prag auch schwierige Themen anzusprechen...“ Das wird leider durch die Realität in keiner Weise bestätigt. Es ist zwar durchaus möglich, diese schwierigen Themen auf den unteren Dialogebenen anzusprechen, dort aber, wo der Dialog in einen konkreten rechtlichen und politischen Kurswechsel münden könnte, wird nicht darüber gesprochen.

JA, ES IST EIN großes Problem, daß das Wort Beneš-Dekrete keinem deutschen oder österreichischen Spitzenpolitiker mehr über die Lippen kommt. Offenbar haben sie bequemerweise die tschechische Sprachregelung verinnerlicht, derzufolge die Beneš-Dekrete „totes Recht“ seien, „Recht“ also, das – abgesehen von seinem vielleicht für Historiker interessanten Unrechtscharakter – keine Bedeutung mehr hat, weil es sowieso nicht mehr zur Anwendung kommt. Es wird schließlich niemand mehr enteignet, niemand mehr vertrieben.

DENNOCH: Dieses angeblich „tote Recht“ ist so lebendig wie die tschechische Straßenverkehrsordnung oder das Steuerrecht. Die Beneš-Dekrete kommen immer wieder zur Anwendung. Meist, um Restitutionsansprüche abzuwehren, manchmal aber auch, um die Rechtmäßigkeit von Restitutionsansprüchen damit zu begründen. So muß der tschechische Staat das Barockschloß Kolodeje am östlichen Prager Stadtrand an den Sohn seines früheren Besitzers zurückgegeben, weil der Industrielle Antonin Kumpera nicht, wie von den Kommunisten 1948 behauptet,

Fortsetzung auf Seite 2

Machtkampf bei tschechischen Konservativen eskaliert

Bei den tschechischen Konservativen spitzt sich der Kampf um den Parteivorsitz zwischen dem Amtsinhaber Ministerpräsident Mirek Topolánek und dem Prager Oberbürgermeister Pavel Bem zu. Einen Monat vor dem Parteitag der Demokratischen Bürgerpartei (ODS), bei dem eine neue Parteiführung gewählt werden soll, liefern sich die beiden in Öffentlichkeit und Medien gegenseitige Attacken und Schlagabtausche. Die Rivalität zwischen Topolánek und Bem ist nichts Neues. Nach dem Debakel der ODS kürzlich bei den Regional- und Teil-Senatswahlen trat sie jedoch offen ans Licht.

Von den 27 zur Wahl stehenden Senatswahlkreisen (alle zwei Jahre wird der 81köpfige Senat abgeändert) haben die CSSD-Kandidaten in 23 Wahlkreisen gewonnen. Unter den Siegern ist auch der ehemalige tschechoslowakische Außenminister Jiri Dienstbier, der als Parteilosser auf der CSSD-Liste kandidierte.

Demgegenüber konnte die ODS nur drei Mandate erobern – alle in den Prager Wahlkreisen. Die tschechische Hauptstadt gilt seit Jahren als Hochburg der ODS.

Bem wollte ursprünglich nicht für den ODS-Vorsitz kandidieren. Die schwere Niederlage ließ ihn jedoch seine Auffassung ändern. „Ich habe den Glauben verloren, daß uns Mirek Topolánek mit seinem Politikstil bei den Parlamentswahlen 2010 zum Sieg führen kann“, meinte Bem. Die ODS braucht seiner Ansicht nach eine „grundsätzliche Änderung“, wobei Topolánek aber klar zu erkennen gegeben habe, daß „man einfach nichts ändern wird“.

Die jetzige Krisensituation innerhalb der ODS ähnelt jener von 1997, als die damalige von Klaus geführte Regierung über einen Finanzskandal der Partei stürzte. Eine der Folgen war die Spaltung der ODS: Mehrere Spitzenpolitiker verließen die Partei und gründeten die heute

nicht mehr existierende Freiheitsunion (US). Den Unterschied zu damals sieht Topolánek darin, daß es den „Rebellen“ in seiner Partei noch nicht gelungen sei, die Regierung zu stürzen.

Der ODS-Parteitag, der am ersten Dezember-Wochenende stattfinden soll, läßt eine erbitterte Schlacht zwischen den beiden Lagern erwarten. Auch die Suche nach den Ursachen der Wahlniederlage dürfte schwierig werden. Der Mitverantwortung kann sich nicht einmal Bem ganz entziehen, immerhin ist er ja schon jetzt der erste Stellvertreter Topolánkes an der Parteispitze. Auf jeden Fall muß die ODS handeln. Die Europa-Wahlen im Frühjahr 2009 sind nicht mehr weit und die oppositionellen Sozialdemokraten (CSSD) sind im Aufwind. In einer der jüngsten Wählerumfragen konnte die CSSD ihren Vorsprung auf die ODS auf eine zweistellige Ziffer steigern.

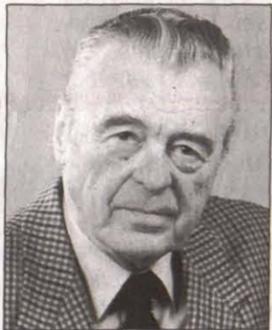
Zweifel an Fähigkeit Prags zu guter Vorsitzführung

Kritik an mangelnder Vorbereitung der tschechischen EU-Ratspräsidentschaft kommt aus dem Europaparlament. Die politische Führung in Prag sollte ihre nationalen Streitigkeiten zurückstellen, um den bevorstehenden EU-Vorsitz wahrnehmen zu können, verlangte der CSU-Europaabgeordnete Ingo Friedrich. Andernfalls sollte Tschechien das beim EU-Vorsitz nachfolgende Schweden bitten, seine Präsidentschaft vorzuziehen. Die EU könne sich angesichts der Finanzkrise keine Handlungsunfähigkeit leisten, warnte Friedrich. Er verwies auf Aussagen des tschechischen Staatspräsidenten Václav Klaus, der erklärt hatte, er messe der am 1. Jänner be-

ginnenden EU-Ratspräsidentschaft seines Landes keine Bedeutung bei. Außerdem sei Ministerpräsident Topolánek nach der Wahlniederlage seiner konservativen Demokratischen Bürgerpartei (ODS) innenpolitisch angeschlagen. Friedrich will seine Worte als „Appell im Sinne Europas“ an Tschechien verstanden wissen. Eine offizielle Aufforderung des Europaparlaments gibt es nicht. Eine solche würde auch dem Willen von Frankreich widersprechen. Präsident Nicolas Sarkozy sagte nämlich dem tschechischen Premier Mirek Topolánek seine volle Unterstützung bei der Ausübung einer so wörtlich „vollwertigen Präsidentschaft“ zu.

Bei Korruption im EU-Mittelfeld

Die Wahrnehmung der Korruption in der CR hat sich seit letztem Jahr nicht geändert. Der von der Organisation Transparency International veröffentlichten neuen Rangliste zufolge, liegt Tschechien wieder im vorderen Mittelfeld, und zwar mit einem Korruptionswahrnehmungsindex von 5,2 auf dem 45. Platz unter 180 Ländern. Im Rahmen der 27 EU-Länder liegt Tschechien damit jedoch nur auf dem 18. Rang. In den zurückliegenden zwölf Monaten haben sich die jüngeren EU-Länder Slowenien und Estland in dieser Wertung an Tschechien vorbeigeschoben. Der Maximalwert zehn Punkte bedeutet „weitgehend keine Korruption“ und der Minimalwert null Punkte „sehr korrupt“.



Von
Gustav
Chalupa

zosen Sarkozy die Runde macht, der in der weltweiten Finanzkrise energisch handelte; sehr im Gegensatz zur EU-Spitze – von Prag zu schweigen – die das Bild eines aufgeschreckten Hühnerlaufens bot, jedenfalls ratlos und kopflos! Prag, das noch nicht einmal den Euro eingeführt hat und dessen Tschechenkrone bedenklich wackelt und offenbar nur von Milliardenzuschüssen der EU in Euro profitiert, ist im Dilemma. Prag warnt die tschechischen Sparer vor Panik und verspricht wider besseren Wissens weiteres Wachstum. Aber die Automobilbranche fährt die Produktion kräftig zurück, mehrere tausend Leiharbeiter wurden bereits gekündigt, Massenentlassungen zeichnen sich ab. Bei dem kleinen tschechischen Markt ist die Wirtschaft auf Export angewiesen, die bisher dank niedriger Löhne und Steuern profitierte.

Prag im Dilemma

An der Prager Börse haben dreißig tschechische Firmen schon 280 Milliarden eingebüßt – in Kronen! Trotzdem macht sich die tschechische Öffentlichkeit zum kommenden EU-Vorsitz kein Kopfzerbrechen. Sie ist mit der grassierenden Korruption, Skandalen und Überlebensproblemen vollauf mit sich selbst beschäftigt. Topolánek setzt auf die nationale Karte, was angesichts des neunzigjährigen Jubiläums der nicht mehr existierenden Tschechoslowakei ebenso kurios wirkt, wie die textliche Überarbeitung der Nationalhymne oder dem Schwärmen etwa des Vorsitzenden des tschechischen Senats, Přemysl Sobotka, von der Größe der Tschechoslowakischen Republik, nationalen Symbolen, wie Flaggen und Fahnen, dem Sieg der Tschechen im Ersten Weltkrieg und dem Überleben von vierzig Jahren Kommunismus. Dank dem „kleinen Mann, der mit Gleichgültigkeit und Schlendrian den totalitären Staat zerlegt hatte“! Natürlich dank Heldengeschichten, wie dem Attentat auf Heydrich im Protektorat, tschechischen Piloten in der britischen Royal Air Force etc! Tschechische Gazetten weinen dem Verlust der Karpathoukraine nach, die Beneš 1945 der Sowjetunion zu Füßen legte und den großartigen „kolonialen Leistungen“,

dort, an die sich die Ukrainer angeblich dankbar erinnern. Auch den Vertrag von „Pittsburgh“ als Meisterwerk Masaryks wird gestreift, der den Slowaken „volle Gleichberechtigung“ versprochen hat, die letztlich zur zweimaligen Trennung der Slowakei – 1939 und 1990 – von Prag und Ausrufung eines eigenen Staates geführt hat, ohne die wahren Gründe und Schuld einzubekennen. Die nationale Nostalgie von der einstigen Größe der Tschechoslowakei deckt nur die unbewältigte eigene Geschichte und jüngste Vergangenheit der Tschechen und die Unbelehrbarkeit ihrer Historiker und Politiker zu, was so gar nicht in die politische Landschaft der Europäischen Union paßt.

Warnen könnten politische Schritte der Prager Regierung, wie die Zustimmung zur Errichtung einer US-Raketenbasis des amerikanischen Rakenschutzschildes in der Nähe von Pilsen, ohne Rückfrage geschweige Zustimmung der EU. Sie ist in der tschechischen Öffentlichkeit höchst umstritten. Ein aus unbekanntenen Quellen reich finanziertes „Anti-Radar-Komitee“ agiert vehement gegen das Projekt, obwohl die militärische Abwehr der tschechischen Armee vor der eifrigen Tätigkeit russischer Agenten im Lande warnt. Was wiederum das Sprachrohr der tschechischen Kommunisten „Pravo“ zu ungenierten Angriffen auf die „amerikahörige“ Regierung Topolánek nutzt. Von Drohungen seitens Moskaus zu schweigen, das modernste Raketen im Raum Königsberg stationieren wird.

Auch die Affäre des unter Spitzelverdacht geratenen führenden tschechischen Schriftstellers Milan Kundera, der 1950 einen Studienkollegen als westlichen Agenten bei der Staatssicherheit denunziert haben soll, der fünfzehn Jahre in kommunistischen Kerkern erdulden mußte, schlägt in der Öffentlichkeit hohe Wellen. Das wäre doch ein Anlaß zur Diskussion über die kommunistische Vergangenheit und die Zivilcourage der Tschechen, gleichgültig, unter welchen politischen Regimen. Die vormalige Leitfigur der tschechischen Dissidenten, später Präsident der Republik und bekannter Schriftsteller, Václav Havel, erteilt zur Causa Kundera jungen Historikern den Rat: „Seid vorischtig bei der Beurteilung der Geschichte. Sonst macht Ihr in gutem Glauben mehr Schaden als Nutzen, ähnlich wie Eure Großväter!“ Hilft er so aus einem Dilemma?

Fortsetzung von Seite 1

ein Nazi-Kollaborateur war, sondern 1945 eine Bescheinigung über seine „nationale Zuverlässigkeit“ erhalten hatte. Nach langem Hin und Her zwischen diversen Gerichten bekam sein Sohn nun Recht: In letzter Instanz wurde entschieden, daß die Beneš-Dekrete seinerzeit in diesem Fall mißbraucht worden waren. Die Beneš-Dekrete kommen also heute einmal mehr zur Anwendung, auch wenn es den Betroffenen in diesem Fall freuen wird.

EIN RECHTSKONVOLUT von dieser Tragweite und von dieser Bedeutung für die aktuelle Rechtsprechung als „totes Recht“ zu bezeichnen, kann nur mit bewußter Ignoranz erklärt werden. Oder mit unbewußter Dummheit. Beides ist kein Renommee für die Politik.

Briten dachten an Vertreibung

Laut britischem Historiker Martin Brown hat die britische Regierung angeblich schon zu Beginn des Zweiten Weltkrieges über die Vertreibung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei nachgedacht. So seien ab 1939 für das britische Außenministerium Studien ausgearbeitet worden, wie das Problem der ethnischen Minderheiten im Nachkriegseuropa gelöst werden könne. Dabei seien auch Massensiedlungen erwägt worden. Darüber sei auch die tschechoslowakische Exilregierung in London informiert gewesen. Nach 1945 wurden fast drei Millionen Menschen der deutschsprachigen Minderheit aus der damaligen Tschechoslowakei vertrieben. Bei Gewalttaten kamen tausende Menschen ums Leben.

Škoda kürzt, Hyundai startet

Der zum Volkswagen-Konzern gehörende tschechische Autobauer Škoda hat die Produktion gekürzt. Die infolge der Finanzkrise gesunkene Nachfrage zwingt zu diesem Schritt, so ein Unternehmenssprecher. Insgesamt sollen 18.000 Fahrzeuge weniger als geplant hergestellt werden. Die Drosselung der Produktion betrifft neben dem Stammwerk in Jungbunzlau auch die übrigen Škoda-Autofabriken in Tschechien. Gegen den Trend hat der koreanische Autokonzern Hyundai gerade in Nordmähren im modernsten Automobilwerk Europas die Produktion gestartet.

Noch immer aktuell:

Wenn die Börsenkurse fallen,
regt sich Kummer fast bei allen,
aber manche blühen auf:
Ihr Rezept heißt Leerverkauf.
Keck verhöhnen diese Knaben
Dinge, die sie gar nicht haben,
treten selbst den Absturz los,
den sie brauchen – echt famos!
Leichter noch bei solchen Taten
tun sie sich mit Derivaten:
Wenn Papier den Wert frisirt,
wird die Wirkung potenziert.
Wenn in Folge Banken krachen,
haben Sparer nichts zu lachen,
und die Hypothek aufs Haus
heißt, Bewohner müssen raus.
Triff's hingegen große Banken,
kommt die ganze Welt ins Wanken –
auch die Spekulantenbrut
zittert jetzt um Hab' und Gut!
Soll man das System gefährden?
Da muß eingeschritten werden:
Der Gewinn, der bleibt privat,
die Verluste kauft der Staat.
Dazu braucht der Staat Kredite,
und das bringt erneut Profite,
hat man doch in jenem Land
die Regierung in der Hand.
Für die Zechen dieser Frechen
hat der Kleine Mann zu blechen
und – das ist das Feine ja –
nicht nur in Amerika!
Und wenn Kurse wieder steigen,
fängt von vorne an der Reigen –
ist halt Umverteilung pur,
stets in eine Richtung nur.
Aber sollten sich die Massen
das mal nimmer bieten lassen,
ist der Ausweg längst bedacht:
Dann wird bißchen Krieg gemacht.
Kurt Tucholsky (??) 1930 unter dem Pseudonym
Ignaz Wrobel in der „Weltbühne“

Brünn: StB-Agenten in Ausstellung

Unter dem Titel „Das Antlitz der Macht“ hat das Institut zum Studium totalitärer Regime Ende Oktober in Brünn eine Ausstellung eröffnet. Auf dem Platz der Freiheit kann man Schwarz-Weiß-Fotos der Mitarbeiter des kommunistischen Geheimdienstes StB besichtigen, die sich an der Aufrechterhaltung der Macht in Südmähren beteiligten. Es handelt sich um die erste Ausstellung dieser Art in Tschechien. Sie knüpft an die Veröffentlichung des Namensverzeichnisses der StB-Mitglieder an, die zum 20. August 1968 in der Prager StB-Zentrale angestellt waren. Der Leiter des Instituts, Pavel Žáček, sagte, daß die südmährischen StB-Mitarbeiter im Vergleich mit den anderen Regionen zu den aktiveren gehörten. Sie verfolgten sehr aktiv die Dissidenten und organisierten Eingriffe gegen Demonstranten. Sie verletzten die Menschenrechte nicht nur unserer Bürger, sondern auch ausländischer Staatsangehöriger, sagte Žáček. In Brünn ist die Ausstellung noch bis zum 26. November zu sehen.

Mit Regierungsarbeit unzufrieden

Mit der Arbeit der tschechischen Koalitionsregierung von Premier Mirek Topolánek waren im Oktober mehr als drei Viertel der Tschechen unzufrieden. Demgegenüber erklärten nur 22 Prozent der Bürger, daß sie die Arbeit des Kabinetts für gut finden. Das geht aus einer aktuellen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts STEM hervor. Die Unzufriedenheit kam auch bei den Kreis- und Senatswahlen zum Ausdruck.

Ausländer können bald Immobilien erwerben

Ausländer werden sehr wahrscheinlich schon bald die Möglichkeit erhalten, in Tschechien Immobilien auf dem freien Markt erwerben zu können. Eine vorige Woche von der tschechischen Regierung verabschiedete Novelle des Devisengesetzes sieht vor, diese Möglichkeit ab Mai nächsten Jahres einzuräumen, wenn die Immobilie anschließend zu Wohnzwecken genutzt wird.

Der wesentliche Grund für diese Gesetzesänderung ist die am 1. Mai 2009 auslaufende

Der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) hat allen Verhandlungspartnern von SPÖ und ÖVP ein Paket an konkreten Forderungen zugeschickt und dabei den dringenden Wunsch geäußert, dieses in einem möglichen Regierungsprogramm zu berücksichtigen. Die künftige Bundesregierung wird ersucht, folgende Punkte in einem Regierungsprogramm zu berücksichtigen:

1.) Das Bekenntnis zur Pflege eines intensiven bilateralen Dialogs mit den Republiken Tschechien, Slowakei und Slowenien zur noch ungelösten Frage der Beneš-Dekrete und AVNOJ-Gesetze, wobei sichergestellt werden muß, daß weder die Beneš-Dekrete noch die

In zehn Jahren Monarchie?

Die monarchistische Partei Böhmens, Mährens und Schlesiens, Koruna česká, hat das Jahrzehnt der Erneuerung der Monarchie in den böhmischen Ländern ausgerufen. Ziel ist die Erneuerung der Konstitutionsmonarchie bis 2018 und die Rückkehr des böhmischen Königs auf den Thron. Vorsitzender Václav Srb räumt ein, daß dies kein einfaches Ziel ist. Die Monarchisten wollen zu einer objektiven, wissenschaftlichen und nicht voreingenommenen Bewertung der Geschichte beitragen, die frei von Illusionen und Mythen wäre. Die Partei eröffnete das Jahrzehnt der Erneuerung der Monarchie mit einem Umzug durch das Prager Stadtzentrum.

fünfjährige Übergangsfrist zum EU-Recht, die Tschechien nach dem Beitritt zur Europäischen Union in Anspruch genommen hat. Die Novelle muß vorerst noch vom Parlament in Prag gebilligt und vom Staatspräsidenten unterzeichnet werden.

Die Novelle beinhaltet aber nicht, daß Ausländer in Tschechien Grundstücke frei erwerben können. Im Gegensatz zum Immobilienkauf nimmt Tschechien hierfür eine siebenjährige Übergangsfrist wahr.

EU-Vertrag: Tschechen verzögern Ratifizierung

Der Termin für die mögliche Ratifizierung des Lissabon-Vertrages durch das tschechische Parlament ist weiterhin ungewiß. Grund dafür ist der Antrag des Präsidenten Václav Klaus, die Überprüfung, ob der Lissabon-Vertrag im Einklang mit der tschechischen Verfassung stehe, zu verschieben. Diesem Antrag wurde vom Verfassungsgericht in Brünn stattgegeben. Die Verfassungsrichter haben den Termin für die öffentliche Verhandlung zum Lissabon-Vertrag, die ursprünglich am 10. November stattfinden sollte, nun auf den 25. November festgelegt.

Tschechien werde den EU-Reformvertrag nicht mehr heuer, wie bisher geplant, sondern erst im ersten Halbjahr 2009 ratifizieren. Dies erklärte der Premier Mirek Topolánek vorigen Dienstag in Prag. Zwei Wochen davor hatte er beim Treffen mit der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel noch versichert, daß der Ratifizierungsprozeß des Lissabon-Vertrages bis Ende des Jahres abgeschlossen sein werde.

„Es ist ganz evident, daß die Ratifizierung nicht mehr heuer sein wird“, sagte Topolánek.

„Das ist unangenehm“, meinte Topolánek, dessen Land im ersten Halbjahr 2009 den EU-Vorsitz übernehmen wird. „Wir werden jenes Land sein, das mit Irland über sein weiteres Vorgehen (in Sachen EU-Reformvertrag) verhandeln wird. Gleichzeitig werden wir ein Land sein, das selbst den Lissabon-Vertrag noch nicht ratifiziert hat“, sagte der Premier weiter. Er sieht jedoch in der Verschiebung der Ratifizierung des Vertrags „keine Komplikation“ für die tschechische EU-Präsidentschaft.

55 Prozent der Tschechen sind gegen die Ratifizierung des Reformvertrags. Dies geht aus einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts STEM hervor. Zugleich zeigt die Studie, daß nur einer von vier Tschechen über den Inhalt und die konkreten Auswirkungen des Lissabon-Vertrages Bescheid weiß. STEM erhebt seit Jahresbeginn regelmäßig die Meinung der Tschechen zum EU-Reformvertrag. Die erste Umfrage im Februar 2008 ergab noch eine deutliche Zustimmung zur Ratifizierung des Lissabon-Vertrags.

Heimatvertriebene wollen ins Regierungsprogramm

AVNOJ-Gesetze zu einer Diskriminierung der Heimatvertriebenen in Fragen der Vermögensrestitution führen.

2.) Das Bekenntnis, daß das Strafrechtsgesetz Nr. 115 vom 8. Mai 1946 der ehemaligen Tschechoslowakei, das alle Vertriebsverbrechen gegen die Sudetendeutschen nach wie vor straffrei stellt, jedem demokratischen und rechtsstaatlichen Empfinden widerspricht. Neben klarer Verurteilung dieses Gesetzes im Regierungsprogramm wird eine moralische Rehabilitation der Opfer durch eine Erklärung der tschechischen Regierung verlangt.

3.) Das Bekenntnis dazu, daß im bilateralen Dialog mit der Republik Kroatien auf die Verab-

schiedung einer Novelle des Entschädigungsgesetzes – wie sie bereits 1996 vom Kroatischen Verfassungsgerichtshof verlangt wurde – gedrängt wird, wobei sicherzustellen ist, daß alle Vereinbarungen, die zwischen Österreich und Kroatien bereits in einem bilateralen paragrafierten Abkommen erzielt wurden, eine Berücksichtigung finden.

4.) Das Bekenntnis, daß die österreichische Bundesregierung die altösterreichischen deutschen Minderheiten in den Ländern Ostmittel- und Südosteuropas unterstützt und sich im Dialog mit der jeweiligen Regierung gegen jede Form einer ethnischen Diskriminierung ausspricht.

Beisetzung deutscher Opfer am Friedhof in Eger beginnt

Am Mittwoch, dem 12. November, beginnt der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge mit der Beisetzung der deutschen Kriegstoten auf einem separaten Teil des städtischen Friedhofes in Eger.

Bis zu drei Wochen werden die Mitarbeiter des Volksbundes benötigen, um die Gebeine der etwa 5500 Toten beizusetzen, die sie während der vergangenen Jahre in Tschechien exhumiert haben und die seit 2006 in einem Gebäude innerhalb eines militärischen Sperrgebietes bei Píbram aufbewahrt wurden. Zuvor waren sie in Aussig (Usti nad Labem) in einer Lagerhalle gelagert worden. Es handelt sich um die sterblichen Überreste deutscher Soldaten

und von etwa vierhundertfünfzig Zivilisten, die während des Zweiten Weltkrieges in Tschechien umkamen.

Um die Anlage dieser elften und letzten deutschen Kriegsgräberstätte in Tschechien hat es eine anhaltende öffentliche Debatte in beiden Ländern gegeben. Mehrere Jahre verhandelte der Volksbund vergeblich mit mehreren Gemeinden über ein geeignetes Friedhofsgelände.

„Wir sind erleichtert, daß seit mit der Stadtverwaltung von Eger eine Einigung erzielt haben und noch in diesem Jahr die Toten würdevoll beisetzen können. Im kommenden Jahr werden wir dann die Kriegsgräberstätte ausbauen“, sagt Reinhard Führer, Präsident des Volksbundes.

Zufluchtsstätte in Leipzig verloren

Die St.-Pauls-Kirche in Leipzig diente der Universität als Gotteshaus und Aula. Sie hatte den Bombenkrieg fast unversehrt überstanden. Dennoch ließ die SED den Bau am 30. Mai 1968 sprengen. Geschichtsbewußte Leipziger wünschten einen Wiederaufbau. Universität und Stadt kamen dem nur zum Teil entgegen. Eine

Glaswand wird den Raum teilen. Die geplante Lösung dürfte auch für die Deutschböhmern unbefriedigend sein, denn mit der St.-Pauls-Kirche verschwand auch ein historisches Denkmal ihrer Geschichte. Sie war nämlich erste Zufluchtsstätte und Mittelpunkt der 1409 aus Prag vertriebenen Professoren und Studenten.

Ältere trauern Sozialismus nach

Eine von der tschechischen Zeitung „Lidove noviny“ veröffentlichte Umfrage zeigt, daß die Jugend keine Sehnsucht nach der Vergangenheit hat – wie zum Beispiel die Generation der Pensionisten, welche die Zeit des Kommunismus verklärt sieht. Gefragt wurde, welche Ära die beste gewesen sei.

So denken die jungen Tschechen (zwölf bis siebzehn Jahre):

Österreich-Ungarn: 1,8 Prozent, 1. Republik (CSR): 6,6 Prozent, Ära des „KP-Sozialismus“: 4,5 Prozent, Neueste Zeit: 59,5 Prozent.

Generation der 35- bis 44jährigen:

Österreich-Ungarn: 5,0 Prozent, 1. Republik: 18,7 Prozent, „Sozialismus“: 19,7 Prozent, Neueste Zeit: 42,7 Prozent.

Generation der 65- bis 79jährigen:

Österreich-Ungarn: 7,0 Prozent, 1. Republik: 27,9 Prozent, „Sozialismus“: 41,3 Prozent, Neueste Zeit: 11,8 Prozent.

Summe der Generationen:

Österreich-Ungarn: 4,9 Prozent, 1. Republik: 16,1 Prozent, „Sozialismus“: 21,8 Prozent, Neueste Zeit: 40,1 Prozent.

Silhouette[®]

SILHOUETTE ENVISO

Ein neuer Gesichtspunkt für Ihre Persönlichkeit.

Gedanken zur Fernsehdokumentation des HR „Die Sudetendeutschen und Hitler“ – zweiter Teil: Was muten uns die Filmemacher zu?

Die am 29. 9. 2008 ausgestrahlte, von Henning Burg und Pavel Schnabel zusammengestellte Dokumentation beginnt mit kurzen Szenen der Abschiebung Sudetendeutscher; dazu

Von Josef Weikert

der Sprecher: „Diese Bilder werden am Ende stehen: Die Vertreibung der Sudetendeutschen.“ Der Zuschauer erfährt: „Die **deutsche Minderheit** will den Anschluß ihrer Sprachgebiete an Österreich... Die Sudetendeutschen finden sich nicht damit ab, von Prag regiert zu werden und vertrauen sich Hitlers strammem Gefolgsmann Konrad Henlein an.“

Kommentar: Die Degradierung zu einer Minderheit war das eigentliche Problem der Sudetendeutschen, nicht Hitler. Hätten die Staatsgründer, wie auf der Pariser Friedenskonferenz vorgegeben, den neuen Staat nach Schweizer Muster aufgebaut und nicht zwischen Staatsvolk und Minderheiten unterschieden, wäre die Geschichte anders verlaufen.

Anknüpfend an das Münchener Abkommen, zeigt die Dokumentation Bilder vom Einmarsch der Wehrmacht in die abgetretenen Gebiete, dazu der Sprecher: „Alles Tschechische soll verschwinden.“ Auf Wegweisern werden die tschechischen Bezeichnungen übermalt. (Auch die Tschechen hatten im Jahr 1918 deutsche Aufschriften übermalt). Über die Zeit nach dem Anschluß der Sudetengebiete spricht der tschechische Zeitzeuge Josef Škrábek (Jahrgang 1928) aus Waltsch in gutem Deutsch: „Alles hat sich geändert. Einen Tag vorher sind die tschechischen Beamten, Gendarmerie und von der Post fortgegangen; der tschechische Lehrer hat die tschechische Schule verlassen...“. Was nicht gesagt wurde: Dabei handelte es sich um Tschechen, die im Zuge der gelenkten Entdeutschung sudetendeutscher Gebiete aus dem Landesinneren hierherbeordert worden waren und nunmehr zurückkehrten. Betreffend sudetendeutschen Regimegegnern der Sprecher: „Sofort nach dem Einmarsch begann die Jagd. Zehntausend von ihnen wurden verhaftet, zweitausendfünfhundert wurden im KZ Dachau eingesperrt.“

Der Zeitzeuge Lorenz Knorr (Jhg. 1921) aus Eger schildert, wie er bei seinen Vernehmungen behandelt wurde. Von Schlägen im Gesicht entsetzt, habe man ihm die unglaublichsten Foltermethoden angedroht. Der Hintergrund: Wie aus dem ersten Teil der Dokumentation vom 22. 9. hervorgeht, war Lorenz Knorr Angehöriger der Roten Wehr, einer militanten Gruppe der sudetendeutschen Sozialdemokraten, und in Schießereien mit dem Sudetendeutschen Freikorps verwickelt.

Der Film geht auf die Problematik der aus dem Grenzgebiet ins Landesinnere Geflohenen, darunter 20.000 Juden, ein. Dazu die damals achtzehnjährige Eva Mändl aus Saaz: „Die Tschechoslowakei hat Flüchtlinge an der Grenze wieder zurückgeschickt, also: Die Deutschen haben sie hinausgeworfen und die Tschechen haben sie nicht angenommen. Sie waren eine Woche im Niemandsland...“. Max Mannheimer (Jhg. 1921, Jude aus Neutitschein) berichtet über die Vorgänge in der „Reichspogromnacht“ (eigentlich „Reichskristallnacht“) und über die Verhaftung seines Vaters. „Auch der Reichstatthalter Konrad Henlein“, so der Sprecher, „sucht sich eine für ihn passende (jüdische) Villa aus.“ Das ist eine neue Variante. Bisher war lediglich bekannt, daß Henlein ein Hofgut in Sandau bei Bad Königswart zum Lehen erhielt.

Fernsehton: „Am 15. März 1939 marschiert die deutsche Wehrmacht in Prag ein. Hitler hatte den tschechoslowakischen Staatspräsidenten zuvor in Prag erpreßt: Deutsche Verwaltung oder deutsche Luftwaffe, ja zum Einmarsch oder Prag wird ausgelöscht.“ Dies ist eine grobe Vereinfachung. Nicht Hitler, sondern Göring hatte nebenbei gesprächsweise mit einem Luftangriff auf Prag gedroht. Eine Prahlerei, denn schon aufgrund der Wetterlage hätte am 15. März 1939 die Luftwaffe gar nicht starten können. Hitler hatte bereits am 12. März 1939 der deutschen Wehrmacht den Einmarsch in die Tschechoslowakei zum 15. 3. befohlen; daran hätte auch eine verweigerte Zustimmung Háchas in Berlin nichts geändert. Mit seiner Zustimmung wurde lediglich Blutvergießen vermieden; zunächst wenigstens.

Fernsehton: „Auch von den Slowaken fühlten sich die Tschechen verraten ... Hitler hatte sie vor die Alternative gestellt: Entweder ein eigen-

ständiger Staat, der mit dem Deutschen Reich fest verbündet ist, oder die Slowakei wird zwischen Polen und Ungarn aufgeteilt.“ Diese Aussage ist ein typisches Beispiel dafür, wie Meinungsbildung manipuliert wird. Tatsächlich konnten sich eher die Slowaken von den Tschechen „verraten“ fühlen. An dieser Stelle eine Richtigstellung:

Das Verhältnis zwischen den Slowaken und Tschechen war seit der Staatsgründung belastet, weil Letztere den Slowaken nicht die versprochene autonome Entwicklung gewährten. Dieses Spiel wiederholte sich bei der Wahl Beneš zum Staatspräsidenten im Jahr 1935. Beneš, der die Wahl nur mit den Stimmen der Slowakischen Volkspartei gewinnen konnte, hatte dieser versprochen, im Falle seines Wahlsiegs das Verhältnis von Tschechen und Slowaken neu zu ordnen, nach gewonnener Wahl blieb jedoch alles beim Alten. Erst unter dem Eindruck des Münchener Abkommens erhielten die Slowaken im Oktober 1938 ihren eigenen Landtag. Doch auch der neue tschechoslowakische Staatspräsident Hácha mißachtete demokratische Spielregeln, ließ am 10. März 1939 Militär in Preßburg einrücken, setzte den slowakischen Ministerpräsidenten Tiso und drei weitere Minister seines Kabinetts ab, löste zeitweise den slowakischen Landtag auf und ließ slowakische Politiker verhaften. In dieser Lage erreichte Tiso am 13. 3. 1939 die Einladung Hitlers zu einem Gespräch, in dem er Tiso im Fall einer Unabhängigkeitserklärung Schutz gegen fremde Ansprüche bot. Nach der Ausrufung der Slowakei am 14. 3. 1939 wurde diese von 27 Staaten, darunter England, Frankreich und der Sowjetunion, anerkannt und war keinesfalls mit dem Deutschen Reich „fest verbündet“. Nach dieser Exkursion in die Geschichte zurück zur Dokumentation:

Fernsehton: „Um härter gegen den tschechischen Widerstand durchzugreifen, schickt Hitler den Chef des Reichssicherheitshauptamts, Reinhard Heydrich, nach Prag. Im Bild Heydrich, der mit K. H. Frank eine angetretene Einheit der tschechischen Burgwache (oder Regierungstruppe des Protektorates) abschreitet, die das Gewehr präsentiert; eine bisher unbekannte Aufnahme. Fernsehtext: „Die tschechische Exilregierung hat ein Attentat auf ihn geplant ... die Attentäter Josef Gabčík und Jan Kubiš (beide im Bild gezeigt) konnten fliehen. Die Hetzjagd beginnt... Die Rache der Deutschen ist grenzenlos...“. Lidice kommt ins Bild. Fernsehton: „Die SS erschießt alle männlichen Dorfbewohner, die 15 Jahre alt sind“ (d. h. ab dem 15. Lebensjahr). Von den Attentätern „hat die Gestapo keine Spur, bis ein Verräter sie zur Krypta führt“. Wieder eine grobe Darstellung. Zwar gibt es einen Verräter aus den Reihen der tschechischen Fallschirmspringer (Karel Čurda), der zur Gestapo ging und weitere Namen angab, doch zur Krypta der St.-Borromäus-Kirche mit dem Versteck der Attentäter hat er sie nicht geführt.

Eines der Mädchen aus Lidice, eine geborene Marie Doležalová, die damals zehn Jahre alt war, war eines der sechs Mädchen, die Lidice überlebt haben. Sie wurde von einem älteren deutschen Ehepaar adoptiert und erhielt den Namen Ingeborg Schiller.

Fernsehton: „Theresienstadt nahe Prag. Reinhard Heydrich hatte aus der einstigen Garnisonsstadt ein Sammellager (für Juden) gemacht; erste Station auf dem Weg in die Vernichtung, über 60.000 der 73.000 böhmischen Juden wurden ermordet.“ Im Film wird der Eingang zur Kleinen Festung zwar gezeigt, über deren Funktion aber nicht gesprochen. Die Kleine Festung Theresienstadt war schon unter Österreich-Ungarn Staatsgefängnis, in dem der Attentäter von Sarajevo, Gavrilo Príncipe, einsaß und starb. Dann wurde sie Gestapogefängnis und nach dem letzten Krieg Endstation im Leben vieler Sudetendeutscher.

Ein bisher nicht bekanntes Bild wird gezeigt: Der Hinrichtungsraum im Prager Pankrac-Gefängnis; ein an den Wänden weiß gefliester Raum mit Guillotine. Dazu der Fernsehton: „Noch immer werden im Prager Gefängnis Pankrac Oppositionelle hingerichtet. Kurz vor der Befreiung warten noch 55 Personen in den Todeszellen.“

Fernsehton: „Deutschland ist besiegt, nun rächen sich die Tschechen. Am 5. Mai beginnt der Aufstand in Prag. Damals war Otfrid Pustejovsky aus Mährisch Ostrau gerade sieben Jahre alt“ (unter seinem eingeblendeten Bild ist das

Geburtsjahr 1934 angegeben. Eine der beiden Angaben muß daher falsch sein). „Damals passierte etwas, das mir als Kind völlig unverständlich war. Buchstäblich von einer Minute auf die andere sind aus friedlichen Nachbarn plötzlich fratzenhaft entstellte Gesichter geworden, die mit geradezu unglaublicher Menge an unflätigsten Ausdrücken über uns hergefallen sind...“. Der Film zeigt mißhandelte Deutsche in Prag. Rudolf Küchler (Jhg. 1931): „Mitten am Wenzelsplatz ist ein Kaffee Lucerna ... aus diesem Kaffeehaus heraus schossen ein paar SS-ler auf die Straßenbahn und auf tschechische Personen, die da am Wenzelsplatz flanieren. Dann sind mutige Tschechen rein und haben sie herausgeholt. Zwei von ihnen sind an Kandelabern aufgehängt, mit Benzin angeschüttet und bei lebendigem Leib verbrannt worden: Ich war vielleicht zwanzig Meter davon weg.“

Sprecher: „Am 9. Mai ist alles vorbei, die verbliebenen SS-Männer ergeben sich“, dazu ein Bild gezeigt mit einer kleinen Gruppe deutscher Wehrmachtsoffiziere (nicht SS!), erkennbar am Hoheitsadler auf der Brust. Sie werden von zwei tschechischen Militärpersonen (in tadelloser Uniform) mit überdimensionalen weißen Fahnen eskortiert. Es kann sich um General Tausaint gehandelt haben, der am 8. Mai zum tschechischen Nationalrat gebracht wurde und da den freien Abzug der deutschen Wehrmacht aus Prag mit dem Nationalrat vereinbart hat. (Vielleicht ist diese Szene nachträglich aufgenommen worden). Als die Rote Armee am 9. Mai in Prag eintraf, hatte die deutsche Wehrmacht bereits kapituliert.

Sprecher: „Am 19. Mai verkündet der zurückgekehrte Staatspräsident Edvard Beneš die vollständige Entgermanisierung der wiederhergestellten Tschechoslowakei. Alle Deutschen werden enteignet und müssen das Land verlassen.“ Das dafür von Beneš gebrauchte Wort vom Ausliquidieren wurde dabei vornehm übergangen.

Es wird im Bild eine menschenleere Geisterstadt gezeigt, Fensterflügel an leeren Fenstern bewegen sich im Wind. Vielleicht Duppau oder Brůx, die vor ihrer Zerstörung als Kulisse für Kriegsfilme gedient haben?

Eine Zeitzeugin: „Das Schlimmste sind ältere Weiber, wenn sie auf Menschen losgelassen werden, die sich nicht wehren können oder dürfen.“ „Jeder Deutsche wird jetzt“, so der Fernsehton, „für jeden erkennbar gekennzeichnet.“ Dazu zeigt der Film ein kurioses Gruppenbild vor einem Güterwagen einer eher freundlich dreinblickenden Frauengruppe, darunter ein in eine Kutte gekleideter bärtiger „Rasputin“ und zwei weitere normal gekleidete Männer. Alle tragen umgehängt über der Brust ein ovales Schild. Am Waggon die Buchstaben DR (vielleicht für Deutsche Reichsbahn) und die Bezeichnung CCCP (=SSSR) darunter das Hammer-und-Sichel-Emblem (vielleicht eine frühe Kennzeichnung der Waggonen in der sowjetischen Besatzungszone?). Offensichtlich handelt es sich auf dem Bild nicht um die Kennzeichnung der Sudetendeutschen; vielleicht eher um eine religiöse Gruppe? Was muten die Filmemacher mit diesem Bild dem Betrachter zu?? Nach diesem obskuren Bild kommt noch einmal der schon genannte Otfrid Pustejovsky aus Mährisch Ostrau zu Wort und spricht über die Kennzeichnung der Deutschen in Mährisch Ostrau, die regional unterschiedlich war.

Fernsehton, belegend: „Die Deutschen erleben jetzt am eigenen Leib, was sie bei den jüdischen und tschechischen Nachbarn, teils gleichgültig, teils zustimmend, wahrgenommen hatten.“ Dazu Bilder in Prag zusammengetriebener Deutscher auf den Straßen, wie sie Schäden am Straßenpflaster beseitigen müssen, das zum BARRIKADENBAU herausgerissen worden war. Dann Bilder von der beginnenden Vertreibung. „Dreißig Kilo Handgepäck“, so der Sprecher, „sind erlaubt, der Wohnungsschlüssel muß steckenbleiben.“ Eine eher beschönigende Beschreibung der allgemein unter „wilde Vertreibung“ bekannten Vorgänge.

Fernsehton: „Die Tschechen wollten vollendete Tatsachen schaffen. Bevor die Alliierten über die Zukunft der Sudetendeutschen verhandeln, wird Aussig am 31. 7. 1945 zum Schauplatz eines fürchterlichen Massakers. Vermutlich auf Befehl aus dem Verteidigungsministerium werden die an der weißen Armbinde leicht erkennbaren Deutschen zusammengetrieben, Männer, Frauen und Kinder werden erschlagen, ertränkt, von der dreizehn Meter hohen Brücke

gestoßen und noch im Wasser erschossen. Mindestens 43, vielleicht aber auch 80 oder mehr Menschen sterben.“ Im Film wird zwar die Brücke gezeigt, nicht aber ihr Name gesagt, es ist die Benešbrücke – nomen est omen. Und er zeigt nicht die am 31. 7. 2005 am Brückengeländer enthüllte zweisprachige Gedenktafel, die an dieses Geschehen erinnert.

Sprecher: „Die Siegermächte stimmen der Umsiedlung zu; nun beginnt der geordnete Abschied. Die Durchführung ändert sich, nicht aber das Ziel ... Fast drei Millionen Deutsche verlassen ihre Heimat, das Sudetenland. Auch Lorenz Knorr hatte als Nazigegner bleiben dürfen. Doch auch er verläßt Eger, um in Bayern neu anzufangen und am Aufbau der Sozialdemokratie mitzuwirken... Im Film gezeigt: Die Verladung der Ausgesiedelten (Vertriebenen) in einer Eisenbahngarnitur. Sprecher: „Diese Züge rollen in den Westen, in die Freiheit. Das aber werden sie erst später wissen. Im Moment des Abschieds zählt nur Eines: Die verlorene Heimat.“ Schlußbild: Nach Überquerung der Grenzlinie werfen die Vertriebenen die verhaßten weißen Armbinden aus dem Zug neben den Bahndamm...“

Sprecher: Jochen Nix – Redaktion: Esther Schapira – historische Fachberatung: Prof. Detlev Brandes – Spieldauer: 43 Minuten.

Fazit: Die in dieser Dokumentation geschickt verknüpften Bilder mit den Aussagen von Zeitzeugen und den Erläuterungen des Sprechers wollen glauben machen, die Ursache für die Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat sei die Folge ihrer Zuwendung zu Hitler gewesen. Wer von dieser Sendung etwas anderes erwartet hatte, wird enttäuscht sein. Doch entgegen dieser Deklination von der „richtigen Abfolge von Ursache und Wirkung“ hatte Beneš bereits in seiner öffentlichen Rede in Tabor am 3. 6. 1945 erklärt: „Was wir im Jahr 1918 schon durchführen wollten, das tun wir jetzt. Damals schon wollten wir alle Deutschen abschieben ... jetzt muß alles erledigt werden.“

Die **Höhere landwirtschaftliche Bundeslehranstalt Sankt Florian** und die **Sudetendeutsche Landsmannschaft OÖ** laden ein zur Eröffnung der Ausstellung

Johann Gregor Mendel – Begründer der Vererbungslehre

Donnerstag, 13. November, 11.30 Uhr, Aula der hlfS Sankt Florian. Unsere Gäste sind im Anschluß an die Eröffnung zum Mittagstisch geladen.

Um Antwort wird gebeten: Tel.: +43 (72 24) 8917, Fax: +43 (72 24) 89 17-15, E-mail: sekretariat@hlfS-florian.at

Anhand von zwölf Schautafeln in deutscher und tschechischer Sprache wird das Leben und Wirken des 1822 in Heinzendorf in Nordmähren (Kuhländchen), heute Hynčice-Vražne/Tschechien geborenen Johann Gregor Mendel dargestellt.

Zwischen 1854 und 1863 führte der Augustinermönch und spätere Abt im Klostergarten von Sankt Thomas in Brünn, heute Brno / Tschechien, Kreuzungsversuche mit Erbsen und Bohnen durch. Die Ergebnisse stellte er 1865 in seinem Werk „Versuche über Pflanzenhybriden“ dar. Die nach ihm benannten, erst Jahre nach seinem Tod um 1900 wiederentdeckten Vererbungsgesetze wurden Grundlage für eine neue Wissenschaft – die Genetik.

Öffnungszeiten für Besucher:

Donnerstag, 13. 11. bis Freitag, 19. 12. 2008 zu den Öffnungszeiten der Schule: Montag bis Freitag 8 bis 16 Uhr.

Wachstum auch in Tschechien gebremst

Nach einer neuesten Prognose des Finanzministeriums in Prag wird die tschechische Wirtschaft im nächsten Jahr ein Wachstum von 3,7 Prozent verzeichnen. Noch im Juli hatte das Ministerium ein Wachstum von 4,8 Prozent für das Jahr 2009 prognostiziert. Auch für das laufende Jahr hat das Finanzministerium aufgrund der internationalen Finanzkrise seine Erwartungen nach unten korrigiert. Statt der prognostizierten 4,6 Prozent rechnen die Experten für 2008 nur noch mit einem Anstieg des Bruttoinlandsproduktes von 4,4 Prozent. Im vergangenen Jahr konnte die tschechische Wirtschaft noch einen Zuwachs von 6,6 Prozent verbuchen.

Das Internet-Projekt www.pametnaroda.cz schreit geradezu nach sudetendeutschen Beiträgen: Stimmen gegen die Geschichtsklitterung

„Paměť národa“, auf Deutsch „Erinnerung des Volkes“ – so heißt eines der weltweit größten Zeitzeugen-Projekte im Internet. Es wurde kürzlich unter der Internetadresse www.pametnaroda.cz freigeschaltet. Das Projekt wurde in Tschechien entworfen, soll im kommenden Jahr gesamteuropäisch werden und steht interessierten Laien sowie Fachleuten zur Verfügung. Auf den Webseiten sind die Aussagen von mehreren hundert Menschen zu finden, die über ihr Schicksal während der Nazi-Herrschaft, des Zweiten Weltkriegs oder des Kommunismus erzählen. Viele sind bewegende Geschichten, in denen sich die Verwerfungen des vergangenen Jahrhunderts spiegeln.

„Im August 1942 bekam ich eine Vorladung zum Transport und die Nummer 63 um den Hals. Jeder mußte mit einem fünfzig Kilo schweren Koffer in den Prager Industriepalast kommen. Dort waren auf dem Boden mit Kreide Quadrate eingezeichnet, die Ziffern hatten. Jeder wußte also, wo er sich hinsetzen mußte. Das dauerte drei Tage. Jeder mußte dann unterschreiben, daß er sein Eigentum freiwillig den Deutschen überläßt, und übergab den Hausschlüssel. In den Personalausweis erhielten wir ein ‚J‘ eingestempelt – für Jude. Auf diese Weise sammelten sie tausend Leute und führten sie um vier Uhr früh auf den Bahnhof in Bubeneč. Dann fuhren wir nach Theresienstadt.“

So beginnt die Leidensgeschichte von František Kraus – mit dem Transport ins KZ Theresienstadt. Ein Jahr später wird der Prager Jude nach Auschwitz gebracht. Er überlebt aber die Vernichtungsmaschinerie der Nazis. Doch frei bleibt František Kraus nicht wirklich lang. 1952 sperren ihn die Kommunisten wegen des Verdachts auf Spionage ein. Im Prager Gefängnis Ruzyně sitzt er erst einmal in Untersuchungshaft.

„In Ruzyně war ich ein Jahr lang – bis ich dort einen Selbstmord versuchte. Ich bin mit dem Kopf gegen die Zentralheizung gerannt. Danach ordnete der Arzt an, mir noch einen weiteren Gefangenen in die Zelle zu geben. Sie steckten den Leiter der Gestapo aus Bratislava zu mir.“

František Kraus wurde dann zu 22 Jahren Gefängnis verurteilt. Er versucht in Berufung zu gehen, doch vergebens. Nach sieben Jahren Haft hält er es nicht mehr aus. Um vorzeitig entlassen zu werden, läßt er sich von tschechoslowakischen Geheimdienst StB als Agent anwerben. Bis zum Ende des kommunistischen Regimes ist er Spitzel, zugleich steigt er im Rat der jüdischen Gemeinden in der Tschechoslowakei bis zum Generalsekretär auf.

Am Schicksal von František Kraus zeigt sich

das ganze Drama des 20. Jahrhunderts. Und genau das haben die Gründer der Webseite im Sinn: Die Geschichte von Unrecht und Totalitarismus anhand von konkreten Schicksalen darzustellen.

Initiiert hat die Webseite der Verein Post bellum – ein Zusammenschluß von Historikern und Journalisten. Partner sind der Tschechische Rundfunk und das Institut für das Studium totalitärer Regime. Vor acht Jahren begann Post bellum, Zeitzeugen-Aussagen zu sammeln. Anfangs konzentrierte sich der Verein auf die Lebensgeschichten von Veteranen aus dem Zweiten Weltkrieg.

Dadurch ist ein ziemlich großes Projekt entstanden. Mittlerweile hat Post bellum als Träger des Projekts etwa achthundert Aufnahmen mitgeschnitten. Vor zwei Jahren ist Mikuláš Kroupa, der Chef von Post bellum, dann auf die Idee gekommen, ein Internet-Projekt zu gründen. Die Sammlung von Zeitzeugen-Interviews bildet nun die Basis des Internetportals. Es sind Aussagen von Kriegsveteranen, politischen Gefangenen aus den fünfziger Jahren, Menschen, die die sowjetische Invasion von 1968 erlebt haben. Langsam bewegen wir uns in der Zeit voran und kommen zu den jüngeren Zeitzeugen, also denen aus den siebziger und achtziger Jahren“, sagt Ladislav Lindner-Kylar vom Tschechischen Rundfunk.

Lindner-Kylar half dem Projekt mit auf die Beine und ist dort der Web-Editor. Auf den Webseiten ist jeder Audio-Mitschnitt ergänzt durch zeitgenössische Fotografien und die Lebensläufe der Zeitzeugen. Und weil die Webseiten als europäisches Projekt gedacht sind, soll Englisch die Hauptverkehrssprache des Internetportals werden. Mikuláš Kroupa, der Leiter von Post bellum, erläutert:

„Die etwa achthundert Aufzeichnungen oder Erinnerungen von Menschen, die den Zweiten Weltkrieg erlebt haben, von politischen Gefangenen ab den fünfziger Jahren oder von Geheimdienst-Agenten, sind auf Tschechisch. Und zwar die Audio-Aufnahmen und die Texte dazu. Wir haben aber Auszüge aus den Audio-Aufnahmen ins Englische übersetzt, dazu Texte wie Lebensläufe und Anmerkungen.“

Bereits jetzt sind fünfzehn Institutionen aus acht Ländern Partner bei dem Projekt. Dazu gehören zum Beispiel die Brücke / Most-Stiftung aus Dresden und die frühere Gauck-Behörde, heute umständlich Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik genannt. Ebenso dabei sind Institutionen wie das Imperial War Museum aus London oder das Institut zur Untersuchung

der Verbrechen des Kommunismus in Rumänien. Sie haben sich alle zusammengeschlossen zur – übersetzt – Europäischen Gemeinschaft der Erinnerung. Und sie sollen sich aktiv am Ausbau der Sammlung an Zeitzeugenaussagen beteiligen, wie Mikuláš Kroupa sagt:

„Wir rechnen damit, daß Anfang 2009 unsere Partner aus der Europäischen Union die Webseiten mit ihren eigenen Zeitzeugen-Sammlungen in den jeweiligen Sprachen ergänzen. Wir haben keine Absprache über die genaue Zahl an Zeitzeugen-Aussagen, die wir in unser Projekt aufnehmen wollen. Unsere Vorstellung ist jedoch, innerhalb der nächsten drei Jahre rund fünftausend solcher Interviews zu haben.“

Bereits jetzt gibt es eine allerdings nur kleine Anzahl an Aufnahmen in Deutsch. Es sind die Aussagen von Deutschen, wie zum Beispiel von Erna Gudenrath, die einen Mord während der wilden Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei in den ersten Monaten nach Ende des Zweiten Weltkriegs schildert: „Es war so: Wir waren in dem Haus und jemand ist gekommen mit der Nachricht, daß Karl verhaftet worden wäre. Dann sind die zwei Kommissare mit dem Karl bei uns vorbeigegangen, Karl hatte keine Schuhe mehr an und sie sind schnurstracks auf den Berg hinaufgegangen. Dann fielen zwei Schüsse. Und sie sind dann ohne Karl zurückgekommen.“

Die Macher wollen nicht nur, daß sich Interessierte über die Schicksale der Menschen im 20. Jahrhundert informieren. Neue Fotos, Tondokumente oder Informationen sind immer willkommen, egal ob sie von einer wissenschaftlichen Institution, einer Schule, einer Einzelperson oder anderen stammen. Dazu muß man nicht studierter Historiker sein, aber das Material und sein Bereitsteller werden von den Verwaltern der Seiten überprüft. Denn Geschichtsklitterung, das wäre das Letzte, was Paměť národa im Sinn hat. Umso mehr scheint es angebracht und gerechtfertigt, daß in diesem Projekt auch die sudetendeutsche Stimme stärker hörbar wird. Denn, wie die Initiatoren meinen: Geschichtsklitterung wäre das Letzte ...



Erna Gudenrath: Eine der (noch) wenigen deutschen Stimmen auf der Webseite www.pametnaroda.cz.

90. Todestag von Egon Schiele: Sonderausstellung in Wien

Am 31. Oktober 2008 jährte sich der Tod des weltberühmten Malers der Moderne, Egon Schiele zum 90. Mal. Seine Mutter stammte aus Krummau, wohin sich ihr Sohn auch fallweise zum Malen zurückzog.

Er starb an der damals im Ersten Weltkrieg grassierenden Spanischen Grippe im Alter von nur 28 Jahren, und das drei Tage nach dem Tod seiner geliebten Ehefrau Edith. Sie war im sechsten Monat schwanger und auch dieser Epidemie erlegen gewesen.

Für den Künstler Egon Schiele ließ sich das Jahr 1918 bestens an. Die unglaubliche Egozentrik, aber auch Vitalität dieses Mannes mag man daran sehen, daß er, während Europa in Trümmer sank, nur eine Idee hatte: Die Kunst neu zu ordnen nach dem Tode Klimts. Die Ausstellung in der Secession im März 1918 zeigt 19 Schiele-Gemälde und 30 Zeichnungen, der Erfolg ist groß, aber die Inflation nagt am stattlichen Erlös von fast 16.000 Kronen.

Den Sommer 1918 verbringt er in Oberwaltersdorf, Edith ist in einem Sanatorium in

Ungarn. In wenigen Monaten besuchen ihn 180 Modelle in seinem Atelier. Auf einem der letzten Fotos sieht er aus wie ein Sechziger. Der Blick ist aber ungetrübt, frech und forschend. Das Atelier ist feucht und kalt. „Ich habe noch immer keine Kohlen und brauche schon heute nachmittags einige“, schrieb Schiele noch am 11. Oktober aus seinem kalten Atelier an seinen Schwager Anton Peschka. Auch den Industriellen Carl Reininghaus bittet er um Kohle.

Am 27. 10. 1918 schreibt er seiner Mutter, seine Frau sei vor acht Tagen „schwer und lebensgefährlich erkrankt“. Einen Tag später ist sie tot, und am 31., um ein Uhr früh, folgte ihr der Maler. In der Schiele-Datenbank im Leopold-Museum lassen sich Biografie und Ende in allen Phasen nachvollziehen.

Die Sonderausstellung ist seit 31. Oktober im Wiener Leopold Museum im Wiener MQ (Museumsquartier) zum 90. Todestag Egon Schieles mit einer Gedenkausstellung mit Bildern, Zeichnungen, Briefen, Postkarten, Fotos und der Totenmaske des Malers zu sehen. G.Z.

Kommunisten sind wieder da

In Tschechien entstehen erstmals seit 1989 wieder Regionalregierungen mit Beteiligung der Kommunisten. Im Mährisch-Schlesischen Kreis haben die Sozialdemokraten vorige Woche beschlossen, eine gemeinsame Regierung mit den Kommunisten zu bilden. Im Kreis Karlsbad (Karlovy Vary) wurde eine sozialdemokratische Regierung mit Beteiligung der Kommunisten und des Zusammenschlusses „Ärzte für eine Heilung der Gesellschaft“ beschlossen. Über eine Zusammenarbeit verhandeln Sozialdemokraten und Kommunisten zudem im Kreis Aussig (Ústí) und im Kreis Reichenberg (Liberec).

Vor siebzig Jahren Rechtsverkehr

Wer erinnert sich noch daran, daß in Aussig am 9. Oktober 1938, also vor siebzig Jahren, der „Rechtsverkehr“ eingeführt wurde?

In der Tschechoslowakei war Linksverkehr vorgeschrieben, wie vorher auch in der österreichischen Monarchie. Auch in Ungarn wurde links gefahren. Natürlich fuhren nicht nur motorisierte Fahrzeuge links, sondern auch sonstige Fuhrwerke, aber auch die Bahnen und die Straßenbahnen.

1925 wurde zwar eine „Konvention von Paris“ angenommen, nach welcher „innerhalb einer angemessenen Zeit“ allgemein auf Rechtsverkehr umgestellt werden sollte, blieb aber ohne Folgen. Entsprechend dem „Münchener Abkommen“ vom 29. September 1938 erfolgte die Umstellung nach einem vom tschechischen und deutschen Generalstab vereinbarten Plan etap-

penweise in der Zeit vom 1. bis zum 10. Oktober 1938.

In Aussig wurde der Verkehr am 9. Oktober 1938 umgestellt. Die erforderlichen Umstellungsmaßnahmen, z. B. der Verkehrsschilder, wurden offensichtlich ohne besondere Probleme erledigt. Auch die Veränderungen im Straßenbahnverkehr wurden bewältigt. Die notwendigen Weichen waren wohl vorhanden. Nur der Verkehr nach Kleische konnte erst am 17. Dezember 1938 umgestellt werden, weil die Verbindung des Gleises aus der Beethovenstraße an die Pockauer Straße umgebaut werden mußte.

Aber bis sich die damals gottlob noch nicht so vielen Autofahrer an das neue System gewöhnt hatten, hat es sicher manchen Blechschaden gegeben. Heinz Gierschik

Ausstellungseröffnung

Adalbert Stifter Kontexte Zum Gebrauchswert eines Klassikers

Eröffnung durch Landeskulturdirektor
HR Dr. Reinhard Mattes

Zur Ausstellung spricht: Akad. Direktor
Dr. Ulrich Dittmann

Ausstellungsdauer:

18. November 2008 bis 18. Februar 2009

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag
von 10.00 bis 15.00 Uhr

OÖ. Literaturhaus im StifterHaus,
Adalbert-Stifter-Pl. 1, A-4020 Linz, Tel. (0 732)
77 20 / 11 294 – 11 298 – www.stifter-haus.at

Zur neunzigsten Wiederkehr des Beginnes der Sudetendeutschen Passion 1918:

„DER VÖLKERMORD AN DEN SUDETENDEUTSCHEN“

Ein Buch, welches nicht nur für alle Sudendeutschen und deren Nachkommen, sondern auch für alle historisch und rechtlich interessierte Leser in Österreich und Deutschland eine wahrheitsgetreue und wissenschaftlich fundierte Schilderung des Schicksales der ehemaligen deutsch-österreichischen Staatsbürger im Gebiet der einstigen CSR bietet.

Beginnend mit der Vereitelung der Vereinigung der deutschen Heimatgebiete Böhmens, Mährens und Ó-Schlesiens mit Deutsch-Österreich und zugleich mit dem Deutschen Reich unter sozialdemokratischer Führung im Jahre 1918. Weiters mit der Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes für diese Deutschen und der Zwangsokkupation ihrer Heimatgebiete durch tschechische Militärverbände, verbunden mit Morden, Plünderungen und Vergewaltigungen ebenfalls noch im Herbst 1918! Der tschechische Kampf gegen die Deutschen war von Beginn an die von Masaryk proklamierte „Entgermanisierung“.

Die Folgen dieses Programmes, die wirtschaftlichen und politischen Drangsale, denen alle Deutschen über zwanzig Jahre ausgesetzt waren, führte zu einer politischen Konzentration in Form der „Sudetendeutschen Partei“.

Da auch dieser demokratischen und absolut nicht nationalsozialistischen Partei jegliche Erfolge im Inland verwehrt wurden, führte tschechische Intoleranz über weitere Ereignisse auch internationaler Art bis zur gewaltsamen Vertreibung 1945.

Dieses Buch beschäftigt sich eingehend mit Edvard Beneš, dem Hauptschuldigen an dem von langer Hand vorbereiteten Völkermord, oder mit Wenzel Jaksch, dem Führer der sudetendeutschen Sozialdemokraten, der selbst zum Opfer Hitlers wurde, jedoch im Exil gegen die tschechischen Vertreibungspropagandisten auf verlorenem Posten stand.

Das Buch „Der Völkermord an den Sudetendeutschen“ von Alfred Bäcker, Zeitzeuge, 292 Seiten, Preis € 19,80, kann mittels dieser Ausgabe beiliegender Bestellkarte bezogen werden.

Beachten Sie bitte die dieser Ausgabe beigelegte Bestellkarte für das oben beschriebene Buch von Alfred Bäcker.

„Vertreibung“

In der Ausgabe 24 vom 30. Oktober 2008 werden Beiträge gebracht, die tschechischen Verlautbarungen von Vertreibungen 1938 widersprechen. Dies kann ich nur bestätigen. Ich selbst stamme aus der nordböhmisches Grenzstadt Georgswalde, die unmittelbar an Ostsachsen angliedert. Im Jahre 1938 verließen die nach 1918 / 19 in meiner Heimatstadt von Prag aus eingesetzten Beamten, wie Postangestellte Gendarmerie, Finanzer, also Tschechen, als behördlich Tätige das Grenzgebiet und zogen mit ihrem Eigentum ins Innere der Tschechoslowakei zurück. Alt-ingesessene Einwohner, die privat hier wohnten, blieben meist in Georgswalde und harrten der Dinge, die da kommen würden. Eine im Wiesenthal betagte Tschechin hatte damals erklärt, „...war ich erst für Beneš, bin ich jetzt für Hitler...“ Ein tschechischer Gendarm besaß einen Singvogel. Ihn wie auch verschiedenes Mobiliar ließ er bei dem deutschen Wohnungsinhaber zunächst in Obhut zurück und holte sich alles nach Beruhigung der Lage, so wie dies auch andere Landsleute von ihm getan haben. Eine Vertreibung von Tschechen fand in Georgswalde nicht statt. Am 22. September – es war ein sonniger Tag – verließen das CSF-Militär, Finanzbeamte wie auch Gendarmerie meine Heimatstadt Georgswalde. Ich habe von keiner Seite gehört, daß Tschechen mit Gewalt aus der Stadt verdrängt worden seien.

Eduard Nitsche, D-Dresden

Fehler von 1918 und Korrektur von 1938

Am Beitrag von Karl-Peter Schwarz „Der Becher der Versöhnung“ (F.A.Z. vom 29. September) über das vor siebzig Jahren getroffene „Münchener Abkommen“ fällt auf, daß der Verfasser auf den Wortlaut des Textes dieser viel besprochenen und gedeuteten Vereinbarung mit keinem einzigen Zitat eingeht. Man könnte fast meinen, der auf das Vertragspapier gedrückte Stempel „Geheime Reichs-sache“ habe ihn davon abgehalten. Immerhin verdient drei des insgesamt acht Punkte umfassenden Abkommens eine wörtliche Wiedergabe.

So etwa der Punkt 2 über die Abtretung des Sudetengebiets an das Deutsche Reich mit seinem Wortlaut: „Das Vereinigte Königreich, Frankreich und Italien vereinbaren, daß die Räumung des Gebiets bis zum 10. Oktober vollzogen wird, und zwar ohne Zerstörung irgendwelcher bestehender Einrichtungen, und daß die tschechoslowakische Regierung die Verantwortung dafür trägt, daß die Räumung ohne Beschädigung der bezeichneten Einrichtungen durchgeführt wird.“ Es drängt sich hier die Frage auf, warum Deutschland hier nicht als „vereinbarender“ Staat genannt wird. Dazu später.

Oder der Punkt 7 über die freie Wohnortswahl der von der „Gebietsräumung“ betroffenen tschechischen und deutschen Bevölkerung mit dem Wortlaut: „Es wird ein Optionsrecht für den Übertritt in die abgetretenen Gebiete und für den Austritt aus ihnen vorgesehen. Die Option muß innerhalb von sechs Monaten vom Zeitpunkt des Abschlusses dieses Abkommens an ausgeübt werden. Ein deutsch-tschechoslowakischer Ausschuss wird die Einzelheiten der Option bestimmen, Verfahren zur Erleichterung des Austausches der Bevölkerung erwägen und grundsätzliche Fragen klären, die sich aus diesem Austausch ergeben.“ Das sind Bestimmungen, die sich mit Behauptungen über eine „Vertreibung der Tschechen“ nur schwer zusammenreimen lassen. Und was die im Zusammenhang mit der „Räumung“ des Sudetengebiets betroffenen Tschechen angeht, so hat der Zeitzeuge Dr. jur. Arnold Köster als Mitglied der „Internationalen Kommission zur Durchführung des Münchener Abkommens“ am 5. Februar 1997 in der „F.A.Z.“ berichtet: „Die tschechischen Dienststellen verhielten sich, den Weisungen der Prager Regierung folgend – Beneš war ins Exil gegangen –, durchaus kooperativ. Ihre Heeres- und Polizeiverbände, seit Gründung der Republik im Sudetenland stationiert, zogen sich unter Kontrolle der Kommission in voller Ordnung zurück. Das galt auch für die sonstige zahlreich dorthin versetzte Beamten-schaft, Post und Bahn sowie für das Lehrpersonal dort errichteter

Tribüne der Meinungen

tschechischer Lehranstalten und Schulen ... Bei Reisen vor Ort hatte ich die Gelegenheit, den Ablauf der Räumung zu beobachten. Von Vertreibung oder Flucht der Tschechen konnte keine Rede sein. Die Tschechen waren verbittert; mit Würde und Selbstbeherrschung jedoch fügten sie sich in das Unvermeidliche, hatten doch die Sudetendeutschen fast zwanzig Jahre Fremdbestimmung und Schikanen ertragen müssen. Beide Seiten zeigten große Besonnenheit.“ Schließlich noch der achte und letzte Punkt des Münchener Abkommens, der aus den zwei Sätzen besteht: „Die Tschechoslowakische Regierung wird innerhalb einer Frist von vier Wochen vom Tage des Abschlusses dieses Abkommens an alle Sudetendeutschen aus ihren militärischen und polizeilichen Verbänden entlassen, die diese Entlassung wünschen. Innerhalb der selben Frist wird die tschechoslowakische Regierung sudetendeutsche Gefangene entlassen, die wegen politischer Delikte Freiheitsstrafen verbüßen.“ Der erste Satz war für jene Sudetendeutschen von Bedeutung, die als Gegner der Nationalsozialisten eine Verfolgung durch das NS-Regime befürchteten und sich diesem nicht durch eine Entlassung ausliefern wollten. Die britische und die französische Regierung waren vor der Münchener Konferenz von Vertretern dieser Gruppen um diesen Schutz gebeten worden. Chamberlain und Daladier haben dieser Bitte am 29. September 1938 mit der Aufnahme dieser Bestimmung ins Abkommen entsprochen. Der eingangs zitierte Punkt 2 des Münchener Abkommens erklärt sich übrigens aus der den Tschechen 1918 von England, Frankreich und Italien erteilten Genehmigung, das Sudetenland zu besetzen – eine als politischer Fehler erkannte Erlaubnis, die sie am 29. September 1938 mit der vereinbarten Räumung widerriefen.

Dr. Alfred Schickel, D-Dunsdorf

Derzeit nichts auszurichten

Gestatten Sie mir einige Anmerkungen zu Ihrem Kommentar in der „Sudetenpost“ vom 30. 10 – „Schamlos“ (von Manfred Maurer):

Es ist natürlich haarsträubend und empörend, wie schon von Anfang an in Deutschland und Österreich mit den Heimatvertriebenen umgegangen wurde und weiterhin wird, aber ein aufmerksamer Beobachter der Zeitgeschichte kann sich das alles leicht erklären.

Die Vertreibung wurde schon von Anfang an vom Verbrecherregime in USA abgesegnet und wohl auch initiiert, daneben spielten auch – nicht zu vergessen – die Engländer eine furchtbare Rolle, und sie werden es aller Voraussicht nach niemals zulassen, daß den Deutschen in irgendeiner Form Gerechtigkeit oder gar Wiedergutmachung zugestanden wird. Daneben haben die Vertreiber mächtige Fürsprecher, für die Tschechei die bekannte Korb-Elbright, für die Polen den famosen „Sicherheitsberater“ Brzezinski, die neben vielen anderen alles dafür tun, Deutschland und die Deutschen unter dem Daumen zu halten. Es könnte erst Besserung eintreten, wenn der führende Schurkenstaat USA (wie ihn auch etliche US-Intellektuelle nennen, untergeht oder sich in irgendeiner Form aus der Geschichte verabschiedet und wenn deutsche Politiker sich wieder ihres Amtseides besinnen und wirklich für das Volk arbeiten. Früher ist für uns Heimatvertriebene nichts zu erhoffen, was Sie an den Reaktionen Merkels und Steinmeiers erkennen, die sich an dem Justizskandal des EGMR berauschten.

Es ist also für uns derzeit nichts auszurichten und es würde mich interessieren, ob Ihnen diese Lage bekannt ist. Man kann natürlich versuchen, diese Lage den Leuten bekanntzumachen und dagegen zu wettern, mehr nicht. Was könnte man sonst noch unternehmen?

Sie schreiben in Ihrem Kommentar auch von „irgendwelchen obskuren Parteien“ und einer Ideologie, die man eigentlich nicht stärken will. Ich nehme an, Sie meinen hier die DVU und die NPD, die hier verleumdet und

verteufelt werden, daß einem übel wird. Dazu kommt noch die Verdrehung der Begriffe Rechts und Links, der anscheinend auch Sie aufgesessen sind. Ich empfehle Ihnen dazu die Lektüre des Buches „Anmerkungen zu Hitler“ des Sebastian Haffner, in welchem er Hitler und Goebbels zitiert, die niemals behaupteten, die NSDAP wäre eine rechte Partei, sie legten stets Wert auf die Feststellung, daß diese eine linke Partei war. Rechts steht das Bürgertum mit seinen guten Eigenschaften, und die verdorbenen Altparteien CSU / CDU und die ÖVP wären gut beraten, sich als rechtsstehend zu erklären, aber das haben diese von Anfang an nicht kapiert. Möglicherweise haben auch Sie das noch nicht verstanden und ich hoffe sehr, daß ich Ihnen etwas die Augen öffnen kann.

Ansonsten arbeiten Sie weiter für unsere Sache und bringen Sie vor allem gesicherte Tatsachen, damit unseren Landsleuten die Augen geöffnet werden, mehr kann man jetzt wohl nicht erreichen, da die Front der alten Feinde immer noch zu stark ist.

Dr. Kurt Illchmann, D-Saal

Positiv

Betreff: Sendung vom 24. 10. 2008 – Dialog mit Erika Steinbach.

Ich möchte Sie ausdrücklich für diese sehr gelungene Sendung beglückwünschen. Endlich mal was Positives und Ausgewogenes über die Vertriebenen in den deutschen Medien!

Frau Steinbach hat wieder einmal souverän „ihren Mann gestanden“. Könnte dieses Gespräch nicht auch zu einer guten Sendezeit über ZDF und ARD einem großen Publikum gesendet werden?

Sogar deutsche Politiker, die komplett polnische oder tschechische Standpunkte in dieser Problematik vertreten, kommen nicht umhin, der Vorsitzenden des BdV Respekt zu zollen. Leider wurde dieser Verband jahrzehntelang so weichgeklopft, daß er kaum besondere Forderungen mehr an die Vertreiberstaaten hat und somit praktisch keine Verhandlungsmasse mehr vorhanden ist.

Es wird anderen Generationen vorbehalten sein, dies nachzuholen, denn Unrecht verjährt nie.

Fred Hoffmann, Spanien

Merkel in Prag

Eben habe ich von <http://www.sudeten-by.de> die Rede unserer Kanzlerin heruntergeladen, die sie am 20. Oktober an der Karlsuniversität in Prag hielt. Da sieht man erst, daß uns die Presse nur sehr oberflächlich über ihre Befürwortung des Lissabon-Vertrages informiert hatte und weitere Themen unerwähnt ließ, welche die Kanzlerin ansprach.

Aber auch das vorsichtige Taktieren gegenüber den Tschechen wird in der ausführlichen Rede sichtbar. Sie nannte die Karlsuniversität nur ein Vorbild für alle deutschen Universitäten, erwähnte aber nicht, daß 1348 ganz Deutschland von Prag aus regiert wurde und deshalb die Alma Mater Pragensis nicht nur die erste tschechische, sondern auch die erste deutsche Universität war.

Das besondere diplomatische Talent von Kaiser Karl IV. hätte sie auch ansprechen können. Er brauchte zum Beispiel nur wenige Soldaten, wenn er nach Italien zog, weil er fließend Lombardisch (Norditalienisch) sprach und mit den Mailänder Ratsherrn verhandeln konnte, statt sie zu bekämpfen. Daß er vom 7. bis 14. Lebensjahr in Paris aufwuchs, könnte ja auch für heutige Stipendiaten aus EU-Ländern als Vorbild gelten.

Mir scheint, daß sie „unseren“ böhmischen König und deutschen Kaiser ganz als Tschechen betrachtet, obwohl er doch nur eine tschechische Mutter und einen luxemburgischen Vater (Johann von Luxemburg) hatte. Zu erwähnen, daß die Prager deutsche Kanzleisprache, die unter Karl IV. entwickelt wurde, Grundlage der neuhochdeutschen Schriftsprache war, hätte doch glatt als ein Versuch ausgelegt werden können, die Deutschen in Böhmen zur Sprache zu bringen und damit die politisch korrekte Distanz zum Thema Sudetendeutsche unbeachtet zu lassen. Die politische Verständigung ist offenbar immer noch nicht sehr belastungsfähig, wenn solche Themen nicht zur Sprache kommen.

StD i. R. Gunter Gall, BRD

...So bleibt Bürgermeister Zilk in Erinnerung

Eines Tages rief mich der Obmann der Banater Schwaben, Franz Klein – er ist vor einigen Wochen auch verstorben – im Wiener Rathaus in meiner Funktion als Gemeinderat an. Er hatte große Sorge: Das Spendengeld für Lebensmittelpakete für verbliebene Landsleute war ausgegangen und es warteten noch Viele auf Hilfe im rumänischen Banat – ob ich nicht eine Spende der Stadt anregen könnte!

Und er gab mir auch gute Unterlagen, die eine Begründung dieser Bitte ergaben. Nach dem Ersten Weltkrieg gab es in Wien eine große Hungersnot und die Bauern im Banat nahmen tausende Kinder zur Erholung auf, Kopien von Zeitungsartikeln von damals waren der Beweis.

Ich brachte den Antrag im FPÖ-Klub ein, ein diesbezügliches Schreiben um Hilfe an den damaligen Bürgermeister Dr. Helmut Zilk zu richten. Unser damaliger Klubobmann Dr. Erwin Hirschall formulierte mit mir das Schreiben, die Antwort war enttäuschend: „... da es sich um das Ausland handelt, wurden die Unterlagen an das Österreichische Außenministerium weitergeleitet“. Das konnte und wollte ich nicht akzeptieren – für mich war das ein „Begräbnis 1. Klasse“, und das sagte ich Dr. Hirschall, und daß ich mit Bgm. Zilk selbst reden werde. Bei der nächsten Gemeinderatssitzung – zu später Stunde – sprach ich Bgm. Zilk an. „Ich kann nicht glauben, daß Sie diesen Akt behandelt haben“ und erklärte ihm den Grund, warum gerade die Stadt Wien moralisch zu einer Hilfsaktion verpflichtet sei. Er dachte kurz nach und sagte mit seiner tiefen Stimme nur: „Sie hören von mir!“

Ein Monat verging bis zur nächsten Gemeinderatssitzung, und ich dachte mir schon, er hätte unser Gespräch vergessen. Da kam ein Rathausmitarbeiter in den Sitzungssaal und übergab mir einen Brief. Als Absender stand: Der Bürgermeister.

Ich öffnete neugierig gleich den Briefumschlag, Dr. Zilk enttäuschte mich nicht: Ich sollte mir 30.000 Schilling für die Banat-Hilfe beheben.

Bei der nächsten Gelegenheit rief ich Franz Klein an – er könne die Lebensmittelaktion wieder weiterführen!

Zilk berührte menschliche Schicksale und er hat auch oft danach gehandelt, daß schnelle Hilfe doppelt zählt.

So wird er den Vertriebenen deutscher Muttersprache stets in Erinnerung bleiben, als couragierter und außergewöhnlicher Mensch.

Unser Mitgefühl ist bei seiner Frau und der Familie.

LAbg. und GR a. D. Gerhard Zeihsel

Achtung! Die EU ist mit dem Beneš-Virus infiziert!

Nötige Richtigstellung

In der „Sudetenpost“, Folge 21 vom 30. Oktober 2008, Seite 11, wurde über meinen Protest gegen eine APA-Meldung in der „Wiener Zeitung“ berichtet, wo ich schärfsten Protest gegen die politische Legende von einer Vertreibung der Tschechen aus den nach dem Münchener Abkommen abgetretenen deutschen Randgebieten der CSR, einlegte.

Der letzte Absatz des Berichtes ist nicht von mir und ich distanziere mich auch voll von den darin gemachten Argumenten, weil sie falsch sind!

Wie ich in Erfahrung bringen konnte, war mein Protest bei der APA in einer Meldung am 10. Oktober 2008 zwar gebracht worden, aber dieser letzte Absatz von der APA hinzugefügt worden, um meine Argumente wieder zu entkräften!

Gerhard Zeihsel, Bundesobmann

„Gerettetes Erbe“



Neben den großen Kulturdenkmälern der „Südböhmischen Gotik“ sind es vor allem auch Kleindenkmäler, die der Landschaft des Böhmerwaldes in den zurückliegenden Jahrhunderten ihr Gepräge gaben: Gedenkkreuze dort, wo es persönlichen Schicksalen zu gedenken galt, Marterln an Wegen und Straßen, historische Marksteine, die an Grenzziehungen und Landaufteilungen erinnerten, oder auch Inschriften zum Beispiel an Felsen, die an für die Landschaft wichtige Ereignisse erinnerten.

Nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung des Böhmerwaldes und in der Zeit der kommunistischen Willkürherrschaft sind diese Kleindenkmäler vergessen und vernachlässigt, oft auch mutwillig zerstört worden. Erst in den letzten Jahren sind die neuen tschechischen Bewohner der Landschaft gemeinsam mit den vertriebenen deutschen Bewohnern dazugekommen, diese Zeugen der Vergangenheit aufzuspüren, zu restaurieren und damit den Besuchern des Böhmerwaldes wieder zum Zeugnis werden zu lassen.

Die vom Regionalmuseum Krummau und vom Nationalpark Böhmerwald gemeinsam gestaltete Ausstellung, die seit 7. November in der Galerie des Oberplaner „Adalbert-Stifter-Zentrums“ gezeigt wird, dokumentiert in eindrucksvollen Bildern zahlreiche Beispiele dieses „Geretteten Erbes“.

Die Ausstellung, die noch bis zum 21. Februar nächsten Jahres gezeigt wird, ist jeweils von Montag bis Freitag von 10 bis 12 und von 13 bis 15 Uhr geöffnet, der Eintritt ist frei.

Erdbeben in Westböhmen

Das Grenzgebiet zwischen Bayern und Westböhmen war am 28. Oktober von einem leichtem Erdbeben betroffen. Die Erschütterungen erreichten eine Stärke von 4,1 der Richterskala. Das Epizentrum lag in der Region von Eger (Cheb).

Zum 85. Geburtstag von Otfried Preußler

Längst lebt er nicht mehr da, wo er am 20. Oktober 1923 geboren wurde. Doch abgewandt von der alten Heimat, von Reichenberg und vom sagenumwobenen Isergebirge, hat sich der Pädagoge Otfried Preußler nicht. Schließlich hat der Schriftsteller als Kind hier erlauseht, was er später in über fünfzig Geschichten verwandelte.

Schon die eigenen Vorfahren, Glasmacher und Kleinbauern, Handwerker, ein paar Kupferstecher und zwei Zauberer, boten viel Stoff für reichliche Geschichten. Und von ihnen hat er viel gehört, hat es behalten, weitergesponnen.

Bis heute denkt der Wahl-Bayer gern an Isergebirgs-Wanderungen mit dem Vater, an die Geschichten der Großmutter Dora, an die der „seltsamen Käuze“ seiner Heimat. Mit diesen Alten saß man abends beim Schein der Petroleumlampe in den Stuben, lauschte ihren Mären von Zaubern, Raubschützen, Hexen, Wassermännern und Gespenstern.

Jahre später – nach der Vertreibung aus der Heimat – hat er diese Sagen und Legenden für Kinder neu aufgeschrieben, im neuen Zuhause am Rubezahlweg. Ja, die Straße heißt tatsächlich so, auch wenn dieser Geist nun wieder in einem anderen Gebirge sein Unwesen treibt. Und hier im Rubezahlweg zu Haidholzen (bei Rosenheim) landen täglich Briefe aus aller Welt: Aus Deutschland, Schweden, Rußland, Brasilien und Japan, Kanada, Südafrika – und manchmal auch aus Liberec, wie Reichenberg heute heißt. Darüber freut sich der gebürtige Sudetendeutsche dann ganz besonders.

Helmut Hoffmann

Vor 70 Jahren: Der Wiener Schiedsspruch

Während das Münchener Abkommen als herausragendes Geschehen des Jahres 1938 verstanden wird, wurde über sein Pendant, den

Von Josef Weikert

Wiener Schiedsspruch, vergleichsweise nur wenig bekannt, obwohl Ähnlichkeiten unverkennbar sind. In beiden Fällen handelt es sich um eine Korrektur der aufgrund der Pariser Vorortverträge nach dem Ersten Weltkrieg erfolgten Grenzziehung, die gegen den Willen der davon betroffenen Bevölkerung zustande gekommen war.

So wie die Deutschen in der Tschechoslowakei zuletzt vermeintlich in Hitler einen Anwalt sahen, so wollte sich Mussolini als Schutzherr für die von der Tschechoslowakei vereinnahmten Ungarn verstanden wissen. Hatte er doch schon auf der Münchener Konferenz darauf bestanden, daß die Frage der polnischen und der ungarischen Minderheit in einem Zusatz zum Münchener Abkommen aufgenommen und eine weitere Konferenz für den Fall vorgesehen wurde, falls die Probleme der polnischen und der ungarischen Minderheit nicht innerhalb von drei Monaten geregelt sind.

Daraufhin kam es gleich Anfang Oktober 1938 in Komorn a. d. Donau zu einem Treffen von Abordnungen aus Prag und Budapest, um einen neuen Grenzverlauf zu bestimmen; diese

Verhandlungen endeten am 14. 10. 1938 ohne Ergebnis. Nun war es Mussolini, der befürchtete, die der Tschechoslowakei gesetzte Dreimonatsfrist zur Regelung der Frage der Minderheiten könnte ergebnislos verstreichen. So forderte er Berlin auf, die Regelung dieser Frage zu beschleunigen. Hitler und Mussolini einigten sich darauf, eine bilaterale Schiedskommission einzusetzen, die die Streitfrage ohne die Konsultation Englands und Frankreichs beilegen sollte. Auf Druck Berlins und Roms auf Prag und Budapest erklärten sich beide Seiten am 30. Oktober 1938 bereit, „im voraus die Entscheidungen anzuerkennen, die Deutschland und Italien treffen werden“.

Die Schiedskommission trat am 2. November 1938 in Wien im Schloß Belvedere, der einstigen Residenz Prinz Eugens, zusammen. Der äußere Rahmen der Sitzung war prunkvoll. Für die deutsche Seite vertrat Außenminister Ribbentrop Hitler, für die italienische Seite Außenminister Graf Ciano den italienischen König Viktor Emanuel III. Nachdem der Außenminister Ungarns, Kanya, und der Außenminister der Tschecho-Slowakei, Chvalkovský, ihre Standpunkte vorgetragen hatten, die von Ribbentrop und Graf Ciano einer Prüfung unterzogen wurden, fällten Letztere den folgenden Schiedsspruch: Ein langer südlicher Gebietsstreifen von Slowakei und teilweise Karpathorußlands sollte an Ungarn zurückgegeben werden, wobei der

neue Grenzverlauf weitgehend der Sprachgrenze folgte.

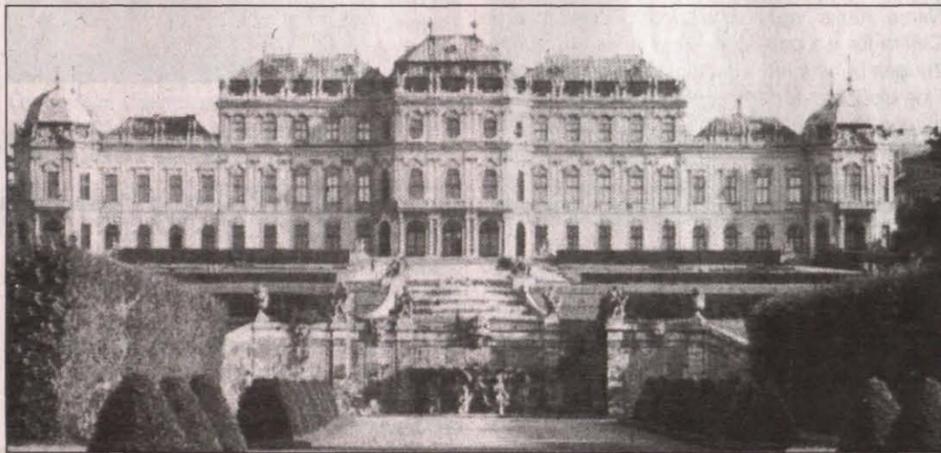
Das Wiener Protokoll war nach dem Vorbild des Münchener Abkommens und seiner Zusätze abgefaßt. Ihm war eine Karte beigegeben, auf der die zu übertragenden Gebiete eingezeichnet waren. Die Räumung sollte am 5. November beginnen und am 10. November 1938 abgeschlossen sein. Alle militärischen und öffentlichen Einrichtungen waren den ungarischen Behörden in ordnungsgemäßem Zustand zu übergeben. Der Schiedsspruch, zu dem sich beide Seiten verpflichteten, ihn ohne Abänderungen durchzuführen, war endgültig ohne Berufungsmöglichkeit.

Nach dem Wiener Schiedsspruch fielen an Ungarn:

Von der Slowakei 10.307 qkm und von Karpathorußland 1523 qkm mit den überwiegend von Ungarn bewohnten Städten Uzgorod / Ungvar und Munkačevo / Munkacz mit zusammen 1.027.450 Einwohnern; davon 746.000 Ungarn. Infolge von Verzahnungen der verschiedenen Bevölkerungsteile wurden 75.000 Slowaken gegen ihren Willen in den ungarischen Staat eingegliedert.

Der ohne die Beteiligung Frankreichs und Englands gefällte Schiedsspruch stellte für diese einen Prestigeverlust und eine Herausforderung dar; hatten sie doch in einem Zusatz zum Münchener Abkommen der Tschechoslowakei eine Garantie der neuen Grenzen gegen einen nichtprovokierten Angriff gegeben. Vom französischen Botschafter in Berlin, Francois-Poncet, nach Gründen gefragt, antwortete Hitler leichtthin: „Ich habe so gehandelt, um Europa einen Dienst zu erweisen und Frankreich Gewissensbisse zu ersparen. Eine lange Konferenz hätte nur in eine neue Krise geführt“.

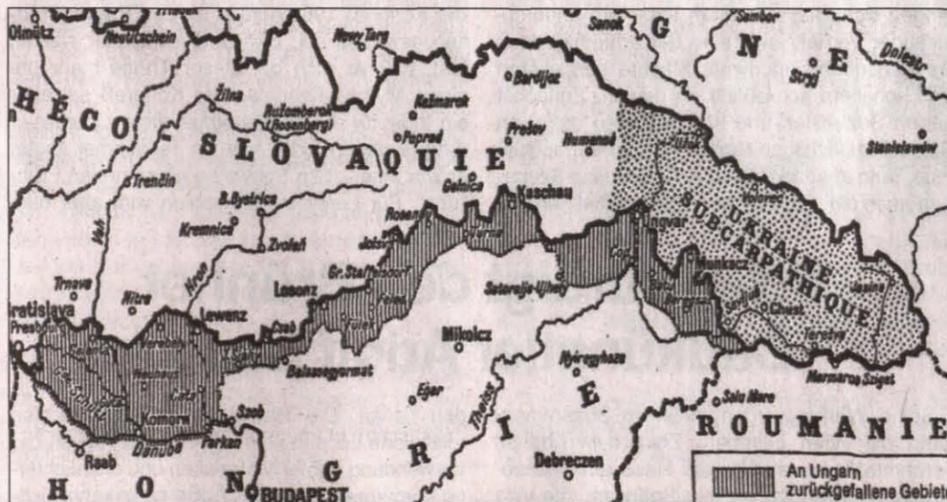
Nach Ende der Kämpfe in Ungarn (14. 2. 1945) gegen Ende des Zweiten Weltkriegs und mit dem Friedensvertrag von Paris zwischen den Alliierten und Ungarn im Jahr 1947 mußte Ungarn auf die durch den Wiener Schiedsspruch vom 2. 11. 1938 von der Tschechoslowakei und auf die nach dem Wiener Schiedsspruch vom 30. 8. 1940 von Rumänien zurückerhaltenen Gebiete verzichten. (Diese Gebiete hatten bis 1918 zu Österreich-Ungarn gehört.)



Schloß Belvedere, in dem am 2. November 1938 der Wiener Schiedsspruch über die Rückgabe von Gebieten der Tschechoslowakei an Ungarn gefällt wurde.

Prominente für Kundera

Elf weltbekannte Schriftsteller, darunter vier Literatur-Nobelpreisträger, haben in einem Brief ihre Unterstützung für den tschechischen Autor Milan Kundera bekundet, der von einer tschechischen Wochenzeitung beschuldigt wird, einen Landsmann an den kommunistischen Geheimdienst verraten zu haben. Unterzeichnet wurde der Brief von John M. Coetzee (Nobelpreis), Jean Daniel, Carlos Fuentes, Gabriel Garcia Marquez (Nobelpreis), Nadine Gordimer (Nobelpreis), Juan Goytisolo, Pierre Mertens, Orhan Pamuk (Nobelpreis), Philip Roth, Salman Rushdie, Jorge Semprun. Das Magazin „Respekt“ hatte Kundera beschuldigt, 1950 als Student einen Anti-Kommunisten und West-Agenten angezeigt zu haben. Dieser wurde verhaftet und saß viele Jahre im Gefängnis. Kundera wies die Vorwürfe zurück.



Nach dem Wiener Schiedsspruch vom 2. November des Jahre 1938 an Ungarn zurückgefallene Gebiete.

Vertreibung – Aussiedlung – Abschub (Odsun)

Daß mit Begriffen Politik gemacht wird, ist hinlänglich bekannt. Einen Unterschied dabei macht, ob Worte zur Manipulation oder aus Unachtsamkeit benutzt werden. Zu ersterem ist der verharmlosende offizielle tschecho- / slowakische Sprachgebrauch des „Odsun“ (Abschub) zur Vertreibung von über drei Millionen Menschen deutscher / magyarischer / ruthenischer und polnischer Nationalität nach dem Zweiten Weltkrieg zu zählen. Die nach dem Münchener Abkommen freiwillige, geordnete Rückübersiedlung (1939) der nach der Gründung der Tschechoslowakei (1919) in die sudetendeutschen / ungarischen Gebiete entsandten tschecho- / slowakischen Staatsbediensteten, ohne jeglichen Verlust an Menschenleben und unter Mitnahme allen Hab und Gutes, zurück in die tschecho- / slowakischen Regionen wird dort dagegen als „vorausgegangene Vertreibung“ bezeichnet.

In Österreich und Deutschland wird von historisch unbedarfter, vor allem aber von politisch interessierter Seite und einem bestimmten Gesinnungsjournalismus (oftmals in öffentlich-

rechtlichem Gewand), für die völkerrechtswidrige Vertreibung von mehreren Millionen der ebenfalls verharmlosende Begriff der „Aussiedlung“ verwendet. Von den Betroffenen dürfte niemand die Konfiskation allen beweglichen / unbeweglichen Eigentums, das Verlassen der Häuser innerhalb weniger Stunden / Tage, Lagerinternierung, Transport in überfüllten Viehwaggons oder tagelangen Fußmärschen mit maximal 35 kg Handgepäck und 15 RM unter teilweiser Züchtigung bewaffneter paramilitärischer Begleitmannschaften als Übersiedlung empfunden haben. Einer solchen liegt eine freiwillige Entscheidung, freie Orts- und Terminwahl und Mitnahme allen Eigentums zugrunde.

Umso erstaunlicher, daß gerade in Lebensläufen seinerzeit jüngerer Vertriebener dieser völkerrechtswidrige Tatbestand ebenfalls häufig als „Aussiedlung“ angegeben wird. So findet man selbst bei Preisträgern aller Kategorien der Sudetendeutschen Landsmannschaft(en) in deren eigenen Angaben zu ihrer Vita gelegentlich den Hinweis auf die 1945 / 46 erfolgte

„Übersiedlung“ nach Deutschland oder Österreich. Zudem bedauerlich, daß auch noch häufig die jeweiligen Geburtsorte in der tschechischen- / slowakischen Schreibweise angegeben sind bzw. sich in Nachschlagewerken die Nationalitätsbezeichnung „tschechoslowakisch“ (unbeanstandet) wiederfindet. Vielleicht nur mit Aussagen in Andreas Kosserts Buch („Kalte Heimat“) zu erklären, in der neuen Umgebung nicht auffallen zu wollen, sich um jeden Preis (-gabe) zu integrieren und sich mit vermeintlich politisch korrektem Wohlverhalten nicht dem lange meinnungsbeherrschenden Zeitgeist ausgesetzt zu sehen.

Während vergleichbare jüngere weltweite Übergriffe zunehmend als Vertreibung bezeichnet und verurteilt werden und als solche Eingang in Medien-Nachrichten finden, halten sich in der deutschsprachigen (journalistischen / politischen) Diktion und selbst in der Geschichtswissenschaft für die völkerrechtswidrigen Vertreibungen 1945 / 46 nach wie vor die obengenannten verharmlosenden Begriffe. F. Herwig

Franz Kafka und der Prager Frühling

Vor nunmehr vierzig Jahren endete der Prager Frühling. Als Initialzündung für diesen gilt bei vielen die Kafka-Konferenz von Ende Mai 1963 auf Schloß Liblice, 45 km nördlich von

Von Friedebert Volk

Prag. Eingeladen dazu hatten die Germanisten Eduard Goldstücker und Pavel Reimann. Das politische Umfeld schien günstig, denn im Dezember 1962 hatte sich der 12. Parteitag der KPC für die Überwindung des „Personenkultes“ ausgesprochen, womit sowohl die schrittweise Rehabilitierung der Opfer politischer Prozesse, als auch eine neue Wirtschaftspolitik (Ota Sik!) und die Liberalisierung der Kulturpolitik gemeint waren. Dennoch war das Vorhaben von Goldstücker mutig, und das gleich aus mehreren Gründen:

Neu an diesem Kongreß war, daß man sich wieder mit einem deutschsprachigen Schriftsteller befaßte, denn der Zeitgeist ließ es in den Jahren nach 1945 nicht zu, Deutsch als Sprache einer Kulturnation zu behandeln. Diese Erfahrung machten nicht zuletzt einige aus dem Exil zurückgekehrte deutsche Literaten wie Franz Carl Weiskopf, Louis Fürnberg oder Egon Erwin Kisch. Weiskopf schrieb an Kisch: „Die Möglichkeit, als deutscher Schriftsteller in der Tschechoslowakei zu wirken, ist vorbei.“

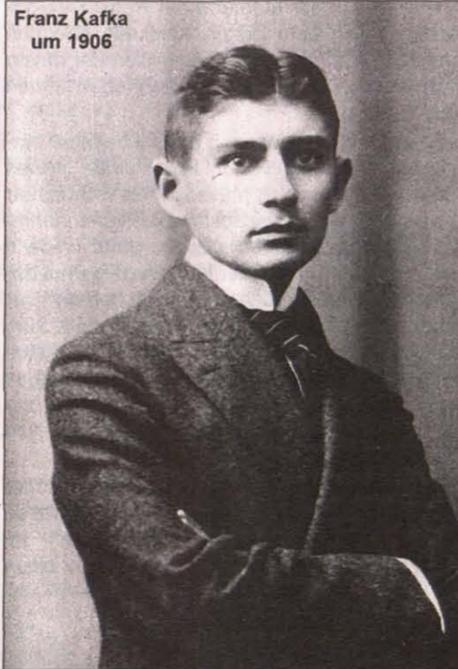
Bemerkenswert war an diesem Kongreß aber auch die Person des einladenden Eduard Goldstücker (1913 bis 2000). Dieser hatte den Krieg im Londoner Exil verbracht und war ab 1948 tschechoslowakischer Botschafter in Israel. 1951 geriet er in den Strudel des Slansky-Prozesses und wurde zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Nach vier Jahren im Uranbergwerk kam er 1955 jedoch wieder frei. In den Fokus des Staatsapparates war er geraten, weil er zur Gruppe der vermeintlichen „Kosmopoliten“ gezählt wurde, deren Merkmale darin bestanden, daß sie vornehmlich aus dem westlichen Exil kamen, sich Informationen in mehreren Sprachen beschaffen konnten und zu diskutieren gelernt hatten. Obendrein waren die meisten von ihnen Juden. Mit der Rehabilitierung Kafkas auf Schloß Liblice sollten vermutlich auch die Opfer des Slansky-Prozesses, einschließlich Goldstückers selbst, rehabilitiert werden.

Hauptsächlich barg der Kafka-Kongreß aber ideologischen Sprengstoff. Kafkas Figuren bewegen sich meist in einem Labyrinth undurchsichtiger Verhältnisse, sind der erniedrigenden Bevormundung anonymer Mächte ausgeliefert und scheitern schließlich an diesen. Zunächst sahen Sozialisten und Kommunisten darin ein Stück Sozialkritik an Kapitalismus und Faschismus. Bald aber erkannten sich in Kafkas Szenarien auch die Untertanen kommunistischer Dik-

taturen wieder. Der deutschsprachige Prager Dichter hatte visionär auch deren Lebenssituation beschrieben. Das aber rief die Zensur auf den Plan. Kafkas Botschaften galten als subversiv und schienen das Machtmonopol der kommunistischen Partei zu bedrohen. Wie „recht“ die Zensoren hatten (sofern ein Zensor überhaupt jemals „recht haben“ kann), zeigt eine Äußerung der 1936 in Brünn geborenen Alena Wagnerova. Auf sie wirkten Kafkas Bücher wie „Früchte vom Baum der Erkenntnis“. Sie bekannte: „Mein Denkgebäude brach in sich zusammen. Was ich da las, war genau die Situation in der wir lebten, die aber noch niemand benannt oder beschrieben hatte... Die Verhaftung, wie sie am Anfang von Kafkas ‚Prozeß‘ geschieht, das war die Realität in den fünfziger Jahren.“ Ähnlich wurde Kafka in der Sowjetunion verstanden. Trotz des sogenannten Tauwetters nach dem 20. Parteitag der KPdSU 1956 konnte er nur im Untergrund verbreitet werden. Das geschah 1961 auch mit einer maschinenschriftlichen Fassung von „Der Prozeß“, in der aber die Nennung des Autors unterblieben war. Die Leser hielten die Schrift für eine verschleierte Schilderung der stalinistischen Terrorjahre, deren Verfasser ein Sowjetrusse sein müsse, denn nur ein solcher hätte die Einzelheiten so wirklichkeitsnah beschreiben können! Unter diesen Umständen mußte die Organisation ausgerechnet eines Kafka-Kongresses in Böhmen eine Signalwirkung haben. Der Name Kafka war damals ohne Zweifel eine Chiffre für die politische Neuorientierung. Böse Zungen behaupten allerdings, daß der Kongreß eine Maßnahme der Machthaber zur „Unfallverhütung“ gewesen sei, denn die meisten der Teilnehmer waren Parteimitglieder. Man wollte, so muß man das verstehen, einen mehr und mehr um sich greifenden Prozeß nicht ganz aus dem Ruder laufen lassen.

Natürlich wurde es um Kafka nach dem Ende des Prager Frühlings wieder still. Nach der Wende wurde 1990 aber die Kafka-Gesellschaft gegründet und 1991 in Kafkas Geburtshaus ein Kafka-Museum eingerichtet. Anlässlich des achtzigsten Geburtsjahres Kafkas entschloß man sich im Herbst 2008 sogar zu einer Neuauflage des legendären Kafka-Kongresses von 1963, wieder auf Schloß Liblice. Beteiligt waren etwa zwei Dutzend Historiker und Literaturwissenschaftler. Dabei ging es auch um die Frage, ob der Kongreß 1963 Auftakt für den Prager Frühling gewesen sei. Die Zeitgeschichtler stellten fest, daß es sich bei dieser These mehr um einen Mythos handele. Der Kongreß sei eher ein Indiz für die bereits eingeleitete Liberalisierung gewesen, oder, wie ein Teilnehmer sagte, er war eine „erste Schwalbe eines neuen Frühlings“. Für Leser in Tschechien wird aber blei-

ben, daß sie Kafka immer vor dem Hintergrund der ersten Kafka-Konferenz in Liblice lesen werden. Schließlich dürfen wir noch hinzufügen, daß Kafka mit dazu beigetragen hat, ein Abreißen der mitteleuropäischen kulturellen Tradition Böhmens zumindest teilweise zu verhindern. Bestimmt wäre es in seinem Sinne, wenn man dieser Tradition auch bei den noch offenen Fragen folgen würde.



Franz Kafka um 1906

Ausstellung im „Haus der Heimat“

Am 11. November wurde im „Haus der Heimat“, in 1030 Wien, Steingasse 25, um 18 Uhr die Ausstellung

„Zusammenbruch der Monarchie und Ausrufung der Republik (Deutsch-) Österreich“

eröffnet. Den Einleitungsvortrag hielt der Gestalter der Ausstellung, Dr. Erik Eybl. Die Ausstellung ist bis 28. November – Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr – zu besichtigen. Im SLÖ-Büro, 2. Stock melden, oder nach telefonischer Vereinbarung (01 / 718 59 19).

Führungen durch die Ausstellung durch den Gestalter, Dr. Erik Eybl, am:

Freitag, 14. November, 16.30 Uhr

Dienstag, 18. November, 18.00 Uhr

Donnerstag, 20. November, 18.00 Uhr

Freitag, 21. November, 16.30 Uhr

Mittwoch, 26. November, 18.00 Uhr

Vorweihnachtliche Handarbeitsschau

Der Frauenkreis der Siebenbürger Sachsen lädt alle sudetendeutschen Landsleute und Freunde sehr herzlich zur „Vorweihnachtlichen Handarbeitsschau“ mit Verkauf, am Freitag, dem 28. November, von 12 bis 18 Uhr, und am Samstag, 29. November, von 10 bis 18 Uhr, ins „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, 1. Stock (Siebenbürger), ein!

Heimattuben bewahren das Kulturerbe der Vertriebenen

Anlässlich des Besuches der Ackermann-Gemeinde in der Rothmühler Heimattube im Oestrich-Winkler Stadtteil Hallgarten sagte der Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung, Rudolf Friedrich, daß die Erinnerung an die Heimat und die Pflege des Kulturgutes der deutschen Heimatvertriebenen wichtige Beiträge für einen verantwortungsvollen Umgang mit der Geschichte sind und dem viel beklagten Mangel an Geschichtskennntnissen entgegenwirken. „Die Sicherung dieses Kulturgutes als Teil der deutschen und europäischen Kultur ist ein wichtiges Anliegen auch der hessischen Landesregierung“, stellte Rudolf Friedrich fest.

Friedrich betonte, daß Heimattuben auf ein kulturelles Erbe und auf den Wert von Heimat verweisen. „Heimat wird in der globalisierten Welt wieder wichtig. Wir brauchen zweifellos eine neue und dauerhafte Form der Erinnerung an die Heimatgebiete der Vertriebenen“.

Der Landesbeauftragte wies darauf hin, daß in Hessen eine Dauerausstellung im Hespark über das ostdeutsche Kulturgut informiere. Außerdem gäbe es in Hessen über dreißig Heimattuben und Heimattubensammlungen mit einer sehr unterschiedlichen Qualität.

„Ich habe es begrüßt, daß der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien diese Thematik voranbringt und das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa in Oldenburg dafür neue Denkanstöße und Lösungsansätze erarbeitet hat. Jede dieser Einrichtungen sollte so lange wie möglich an ihrem jeweiligen Ort im Rahmen der bisherigen Trägerschaft erhalten bleiben. Auf jeden Fall

sollten die hessischen Exponate in Hessen bleiben“, forderte Friedrich.

Er betonte, daß es für den Erfolg einer Heimattubensammlung wichtig ist, daß sich Menschen mit sehr persönlichem Engagement einbringen, sich um Betreuung und Erweiterung kümmern. Friedrich: „Mit Hans Jandl und seiner Familie ist dies bei der Rothmühler Heimattube vorbildlich gesichert. Dafür gilt Dr. Hans Jandl auch der Dank der Landesregierung“.

Dr. Hans Jandl, der Begründer der Heimattube Rothmühl, hat in einem Vortrag über die Entwicklung der Heimattuben ermutigende Beispiele gegeben. Die Ackermann-Gemeinde Frankfurt hatte unter Führung von Vorsitzenden Franz Werner vorher den Hessischen Landtag besucht und anschließend die Ausstellung „Die Sudetendeutschen – eine Volksgruppe in Europa“ im Haus der Heimat besucht.

Der Heimattubensammler e.V. richtet jährlich sechs thematisierte Ausstellungen im ehemaligen Rathaus von Hallgarten im Rheingau aus, wo sich auch das Rothmühler Archiv und Heimattubensammlung befinden. Die Ausstellung hatte den Titel: „Druckerzeugnisse des Heimattubensammlers Rothmühl e.V., Bücher über Rothmühl, wertvolle Bücher aus Rothmühl“.

Zur Eröffnung dieser Ausstellung kamen Mitglieder der Ackermann-Gemeinde Frankfurt Landesbeauftragter Rudolf Friedrich angereist. Der Ehrenvorsitzende des HKV-Rothmühl e.V., Dr. Hans Jandl, referierte über: „Die Zukunft der Heimattuben und -sammlungen der Heimatvertriebenen“. Dazu äußerte sich auch Rudolf Friedrich in einer Presse-Information.

Prag würdigt den Brünner Baukünstler Adolf Loos

Seine Werke werden meist im Zusammenhang mit Wien gesehen. Etwa sein ebenso berühmtes wie umstrittenes Haus am Michaelerplatz. In Prag hat es sein Spätwerk, die Villa Müller, zu einiger Berühmtheit gebracht. Es geht um den Architekten Adolf Loos. Der heftige Kritiker der angewandten Kunst verfaßte zahlreiche scharfe Artikel zu essentiellen Geschmacksfragen. In seiner Streitschrift „Ornament und Verbrechen“ wandte er sich im Jahr 1908 ganz entschieden gegen alle überflüssigen Verzierungen an Gebrauchsgegenständen. Diese seien schlicht überflüssig und eine reine Kraftverschwendung. Weit weniger bekannt ist das Werk von Adolf Loos in Böhmen und Mähren. Tschechische Kunsthistoriker haben sich auf Spurensuche begeben und im Rahmen eines mehrjährigen Projektes die noch vorhandenen Teile des umfassenden Schaffens von Adolf Loos dokumentiert. Die Ergebnisse sind derzeit im Museum der Hauptstadt Prag zu sehen.

Loos wurde im Jahr 1870 in Brünn geboren. Als Architekt sah er sich eigentlich gar nicht. Dennoch hat er mit seinen Ansichten und vor allem durch sein Werk die Generation seiner Zeitgenossen sowie diejenige seiner Nachfahren entscheidend beeinflusst. Seine Artikel und Vorträge, in denen Adolf Loos für die Sachlichkeit, den Pragmatismus, die Sparsamkeit und die Rationalität im architektonischen Denken eintrat und sein Schaffen als Gestalter von Innenräumen und Architekt riefen in Wien schon vor dem Zweiten Weltkrieg heftige Diskussio-

nen hervor. Die Radikalität seiner Ansichten relativierte Loos in seinem Werk: Seine von der Verwendung nobler Materialien und die nüchterne Formensprache ihres Äußeren gekennzeichneten Bauten kontrastieren die behaglichen und geschmackvollen Interieure.

Die Villa Müller in Prag ist eines der besten Beispiele für das revolutionäre Raumkonzept von Adolf Loos. Der Bürgermeister des sechsten Prager Stadtbezirks, Tomáš Chalupa, betonte die besondere Bedeutung der Villa Müller für seinen Bezirk.

Es sei das schönste, was Prag 6 zu bieten habe. Seine Vorfahren allerdings teilten diese Sichtweise nicht unbedingt. „Meine Familie wohnt ganz in der Nähe der Villa Müller. Als das Haus in der Ersten Republik entstanden ist, hat meine Großmutter gesagt, daß es einen riesigen Aufruhr gab: ‚Niemand hätte erwartet, daß es jemand wagen würde, so etwas Häßliches ausgerechnet im Stadtviertel Střešovice zu bauen. Schau es doch an. Diese Fassade hat nicht einen einzigen Schnörkel.“

Genau diese Schmucklosigkeit hatte man Adolf Loos schon fast zwanzig Jahre zuvor nach der Fertigstellung seines Geschäftshauses am Wiener Michaelerplatz vorgeworfen. Nicht ein Fenstersims habe sein Gebäude. Und das in unmittelbarer Nachbarschaft zur barocken Pracht der Hofburg. Einer Legende nach habe sich Kaiser Franz Joseph I. bis zu seinem Tod geweigert, einen Blick auf das „Loos-Haus“ zu werfen.



In der Rothmühler Heimattube in Oestrich-Winkel (v. r.): Franz Werner, Vorsitzender der Ackermann-Gemeinde Frankfurt, Landesbeauftragter Rudolf Friedrich und Dr. Hans Jandl.

Illuminierung des Weihnachtsbaumes

Wie jedes Jahr, findet die Illuminierung des Weihnachtsbaumes im „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, diesmal am 29. November, um 17 Uhr, im Hof statt.

Spender des Baumes sind diesmal Vizepräsident der Österreichischen Nationalbank, Dr. Manfred Frey, sowie dessen Bruder KR Erhard Frey. Der Weihnachtsbaum kommt aus ihrem südmährischen Heimatort Joslowitz.

Die Feierstunde wird durch Ansprachen des Bundesvorsitzenden Dipl.-Ing. Rudolf Reimann und des Spenders, Dr. Manfred Frey, sowie des Chors des Wiener Schwabenvereins begleitet.

Krampuskränzchen im „Haus der Heimat“

Am Samstag, dem 6. Dezember, findet das beliebte Krampuskränzchen im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, Großer Festsaal (Erdgeschoß), statt. Beginn ist wieder um 20 Uhr, Einlaß ab 19.30 Uhr, Ende 1 Uhr.

Zum Tanz spielt wiederum der „Evergreen-Hans“. Es gibt warme und kalte Speisen sowie Getränke zu moderaten Preisen.

Wir laden alle tanzbegeisterten älteren Landsleute, die mittlere Generation, die jungen Leute und insbesondere auch die früheren Mitglieder der SdJ und der Sudetendeutschen Jungmannschaft recht herzlich ein und freuen uns auf recht zahlreichen Besuch. Der Krampus kommt bestimmt und verteilt Päckchen (bitte solche für Freunde und Angehörige mitbringen und mit dem Namen des zu Beschenkenden versehen).

Zur Vorbereitung wird um Platzreservierung bei der SdJ, in 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. / Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at beziehungsweise persönlich bei den Jugendfunktionären (z. B. bei Rogelböck, Telefon und Fax: (01) 888 63 97, von 17 bis 19 Uhr) ersucht. Auch sind alle Freunde herzlich eingeladen. Der Krampus rasselt schon mit seiner Kette!

Winterreifenpflicht in Tschechien

Das tschechische Verkehrsministerium hat im letzten Moment eine Verordnung erlassen, nach der Fahrzeuge in höhergelegenen Regionen von Anfang November bis Ende April nur mit entsprechender Winterausrüstung verkehren dürfen. Davon betroffen ist auch ein Teilstück der starkfrequentierten Autobahn D1 von Prag nach Brünn (Brno) in der Region der Böhmischemährischen Höhe. Die entsprechenden Strecken des tschechischen Straßennetzes, bei denen Winterreifen erforderlich sind, sollen durch die Verkehrszeichen „Winterausrüstung“ und „Winterausrüstung – Ende“ markiert werden. Werden Fahrzeuge auf diesen Strecken ohne Winterreifen von der Polizei gestoppt, dann droht den Fahrzeugführern eine Geldstrafe von bis zu 2000 Kronen (ca. 80 Euro).

Es ist viel zu wenig bekannt, daß das Gebiet der heutigen Slowakei einstmal ein rein deutscher Kulturboden gewesen ist. Etwa bis zum Ende des Mittelalters dominierten deutsche Dörfer und Städte ganz Oberungarn. Die verstreut ansässigen Slowaken waren bloß einfache Bauern und Hirten. Sie besiedelten gerade mal die größeren Flußtäler, das übrige Land war von wildestem Urwald bedeckt. Daran soll dieser kleine Beitrag erinnern.

Die ersten ungarischen Könige riefen deutsche Siedler ins Land, um dieses zu entwickeln, den Urwald zu roden und Felder und Weiden anzulegen. Und sie kamen, Bauern und Handwerker, Kaufleute und Bergknappen, Lehrer und Pfarrer, Ritter und Soldaten, und sie alle gründeten Dörfer, Städte und Burgen in großer Zahl. „Sie kamen mit dem Pflug, nicht mit dem Schwert“, wie es so schön heißt, und sie wurden als Anreiz und zum Dank mit Privilegien ausgestattet, die ihnen das harte Leben und die schwere Arbeit erleichtern sollten. Nicht von ungefähr kursierte dazumal der Spruch: „Der ersten Generation Tod, der zweiten Not und der dritten erst Brot!“ Am bekanntesten ist der große allgemeine Freibrief von König Andreas II. aus dem Jahre

Vertriebene machen Geschichte zugänglich

Am Mittwoch, den 1. Oktober, 17 Uhr, erfolgte auf Einladung des Ortsobmannes Peter Mühlbauer der Sudetendeutschen Landsmannschaft und des Vorsitzenden des Schlesiervereins Eberhard Ludwig die Übergabe der umfangreichen Ausarbeitung über „Die Not- und Aufbauzeit nach dem Zweiten Weltkrieg“ im Stadtmuseum Freilassing e.V. Für den festlichen Rahmen sorgten Museumsleitung und die beiden Landsmannschaften.

In Verbindung mit der Übergabefeier wurde eine Broschüre mit den Inhalten des Museumsbeitrages vorgestellt, sowie die Ausstellung des Bundes der Vertriebenen „Die Vertreibung der Deutschen – ein unbewältigtes Kapitel der Zeitgeschichte“ präsentiert, die im Empfangssaal eine Woche zugänglich blieb.

SL-Obmann Peter Mühlbauer als Initiator und unermüdlicher Organisator des Museumsbeitrages über „Flucht, Vertreibung und Eingliederung der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen in Freilassing“ konnte einen großen Kreis von Teilnehmern aus dem öffentlichen Leben namentlich begrüßen und erläuterte Gliederung und Anlaß dieses Museumsbeitrages:

Mit einer Tafel der Vertreibungsgebiete wurde einleitend eine geographische Übersicht für Besucher vorgesehen und in Sammelmappen für archivarisches Nutzen die Geschichte der Deutschen Vertriebenen mit detaillierten Texten über 21 Gruppen wiedergegeben.

Die bekanntesten Gruppen der Sudetendeutschen Schlesier, Banater und Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen, Ost- und Westpreußen und Pommern wurden zur Dauerausstellung auf Großtafeln übertragen. Weitere Tafeln zeigen die Bewältigung des Wohnproblems dieser Notzeit, Schaffung von Sozialwohnungen, Mietwohnungsbau und Eigenheimbau, sowie die Bevölkerungsentwicklung und Integration in den Folgejahren. Zuletzt sind von den ca. 160 Existenzgründungen die wichtigsten, heute noch tätigen in Kurzbeschreibungen und Firmenabbildungen wiedergegeben.

In seiner Begrüßung erinnerte Obmann Mühlbauer an Margarete Schmidt, die der Ortsgruppe testamentarisch eine Summe für landsmannschaftliche Ziele hinterlassen hatte, die jetzt in ihrem Sinne verwendet werden konnte. Von Beginn an aktiv am Eingliederungsgeschehen beteiligt würdigte der Obmann die gemeinsamen Anstrengungen in den Notjahren, die eine nachhaltige Vertrauensebene schufen. In bezug auf den aktuellen Museumsbeitrag dankte er für das Entgegenkommen des Museumsvorstandes, Altbürgermeister Lucian Breuninger, seiner Stellvertreterin Sophie Graßmann, Museumsarchivar Otto Folzwinkler und Historiker Kurt Enzinger. Er gedachte auch der Unterstützung, die er vom Vorsitzenden des Schlesiervereins Eberhard Ludwig und für die Textbearbeitung durch Kulturphilosophen Dr. Helmut Kohlenberger und SL-Kulturreferenten für Oberbayern Prof. Eberhard Ernst Korkisch erhalten hatte.

Ein besonderer Dank galt dem SL-Kreisvorsitzenden und Kulturreferenten Franz Jaksch, der mit seinem Volksmusik-Sextett der Feier festlichen Glanz gab.

Eberhard Ludwig sprach danach den Dank an

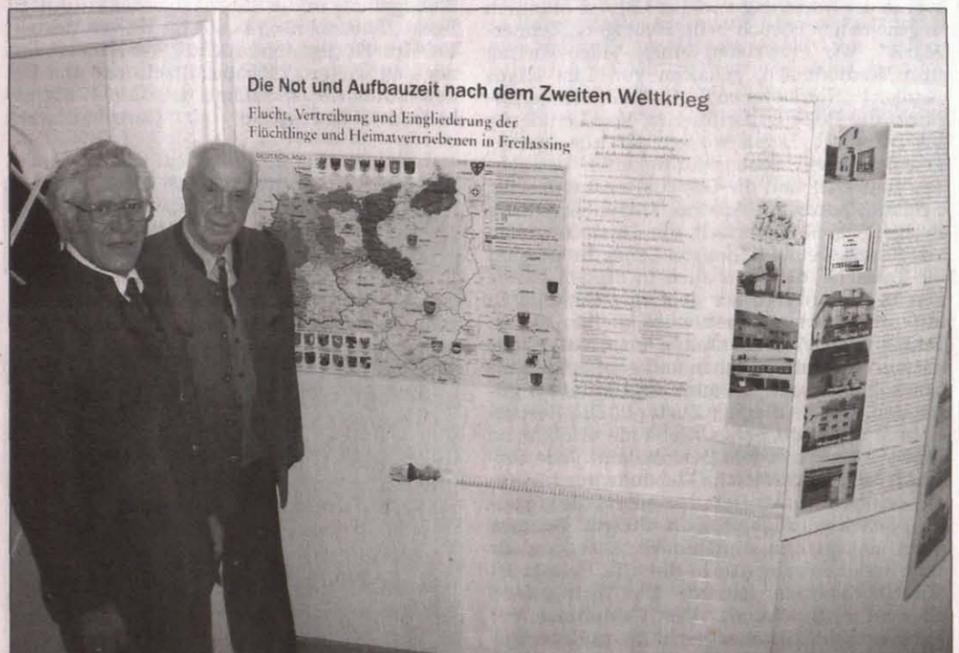
die Stadt Freilassing für den tatkräftigen Einsatz zur Integration der zahlreichen Neubürger aus. Als Überraschung kündigte er die Schlesielerin Christa Dietrich an, die ein bewegendes Gedicht über den Verlust und den Neugewinn von Heimat in schlesischer Mundart mitreißend vortrug.

Nach der Übergabe der Sammelmappen mit den Details zu den Ausstellungstafeln an die zweite Vorsitzende des Stadtmuseums, Frau Sophie Graßmann, richtete schließlich der Erste Bürgermeister Josef Flatscher eindringlich bekennende Worte zu der erfolgreichen gemeinsamen Bewältigung der Stadtentwicklung bis zur Gegenwart an die Versammlung. Er

betonte die Wahrung der bereichernden Eigenart der Stämme und Dialekte und dankte für den heute übergebenen Museumsbeitrag zur Erhaltung identitätsstiftende Geschichte.

Im Anschluß an den offiziellen Teil gab das von den Frauen der Landsmannschaften betreute reichhaltige Buffet Gelegenheit zu froher Geselligkeit mit vielen Gesprächen und neuem Kennenlernen.

Die gelungene Museumsinitiative möge ausstrahlen und weitere Ortsgruppen anregen, um die bedeutende Leistung der Notjahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen. eek



V. l.: Der Vorsitzende des Schlesiervereins, Eberhard Ludwig, und Peter Mühlbauer, Ortsobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft, vor der Tafel der Vertreibungsgebiete.

Ursprünge der Vertreibung weit vor dem Zweiten Weltkrieg

Zu der vermehrten Aufarbeitung der Vertreibung der Deutschen durch die heutige Geschichtsschreibung erklärte die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach MdB, in einer BdV-Pressemitteilung: Im Abschlußband der in Fachkreisen national und international sehr beachteten Reihe „Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg“ des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes werden die Geschichte der Vertreibung und ihre Einordnung in den historischen Bedingungskontext mit gebührendem Abstand faßbar. Ursachen und Verlauf der Vertreibung werden in ihrer gesamten Komplexität beleuchtet und in den historischen Zusammenhang gestellt.

Daraus ergibt sich, daß die Vertreibung nicht nur eine direkte Folge des Zweiten Weltkrieges ist, sondern eben im Zusammenhang mit den Ereignissen in Europa weit vor dem Zweiten Weltkrieg gesehen werden muß.

Es ist gut, daß maßgebliche deutsche Geschichtsinstitute, wie das Militärgeschichtliche Forschungsamt, in ihren führenden Editionen die Vertreibung der Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges behandeln. Diese größte ethnische Säuberung unserer Geschichte bedarf gerade heute einer fachlich kompetenten historischen Würdigung.

Mit dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt ist eine große wissenschaftliche Institution zu einem ausgewogenen Urteil über die Einordnung der Vertreibung gekommen. Das mittlerweile anhaltend hohe Interesse von Wissenschaft und Medien am Thema lassen künftig eine noch intensivere und neutralere Bearbeitung dieses Teils der deutschen Geschichte erwarten.

Am Ende sollte eine gerechte Beurteilung der Betroffenen und der Respekt vor allen Opfern von Krieg und Gewalt stehen.

1224, genannt das „Andreanum“, das die Menschen aus allen deutschen Landen, von Innerösterreich bis in die Niederlande, massenhaft anzog. Weitere Freibriefe erhielten die Städte, besonders die, welche Bergbau trieben, denn die Förderung von Gold, Silber, Kupfer und Eisen war für die Könige ganz wichtig.

Die Slowakei war deutsches Altsiedelland

Als Ergebnis dieser deutschen Ostkolonisation war der gesamte Raum unter dem Nordkarpatenbogen, also das, was man vormals Oberungarn nannte und was heute die Slowakei ist, am Ende des Mittelalters (um 1500) durchgehend mit deutschen Siedlungen überzogen. Der ganze Bereich war damals deutsches Altsiedelland und rein deutscher Kulturboden. Nicht von ungefähr sagte man einer alten Überlieferung zufolge: „Ein Wanderer,

der von Preßburg nach Kaschau zog, konnte jede Nacht bei deutschen Menschen übernachten.“ Paul Hunfalvy (der eigentlich Hunsdorfer hieß) schrieb in seiner „Etnographie Ungarns“ noch 1877 wörtlich: „Man muß wirklich sagen, daß zur Zeit Ludwigs I. (d. Großen, König 1342 bis 1382) und Matthias' (Corvinus, König 1458 bis 1490) ein sehr großer Teil des

Tnava, das „Slowakische Rom“, aus Sillein Žilina, aus Deutschendorf Poprad und aus Preschau (ungar.) Eperjes, später dann (slowak.) Prešov – um nur einige als Beispiel zu nennen. Die Herrscher aus dem Hause Habsburg glaubten besonders gerecht zu handeln, wenn sie den deutschen Bewohnern ihre Vorrechte entzogen. Sie wollten, daß alle Völker in ihrem Reich die gleichen Rechte besitzen sollten. Die reichen Städte zogen die arme Landbevölkerung magisch an, und sobald diese in ihnen die Mehrheit erlangt hatte, war es auch mit dem Reichtum vorbei. Trotzdem lebte man friedlich zusammen, so gut es eben ging.

Erst die brutale ethnische Säuberung aufgrund der Beneß-Dekrete von 1945 / 46 mit der Enteignung und Vertreibung der deutschen Bevölkerung beendete das Deutschtum in der Slowakei. Die kümmerlichen Reste, die heute noch fortbestehen, werden aus biologischen Gründen in absehbarer Zeit ihr Ende finden. Achthundert Jahre deutsche Kultur im Karpatenland – und alles soll vergebens gewesen sein? Jetzt werden wir auch noch aus der Geschichte vertrieben!

Von Heinrich P. Koch



Bund der Nordböhmern und Riesengebirgler

Heimatabend 11. Oktober. – Mit der Begrüßung der Anwesenden durch unseren Obmann Dieter Kutschera wurde der heutige Heimatabend eröffnet. Zu unserer Freude begrüßte der Obmann ein neues Mitglied, Frau Dr. Gertrud Schragner, in unserer Runde und hieß es herzlich willkommen. Frau Dr. Schragner wurde in Wölmsdorf / Schluckenau geboren. Anschließend gratulierte Dieter Kutschera den Mitgliedern, die im Oktober geboren wurden, zum Geburtstag. – Der geplante Herbstausflug nach Niedersulz wurde abgeblasen, es hatten sich zu wenige Personen dafür angemeldet. Als Ersatz wurde der Vorschlag von Lm. Bernd Münich angenommen: Besuch beim Heurigen „Zehner-Marie“. Wir erwarteten einen Video-Vortrag über Nordböhmern, gehalten von Lm. Klaus Seidler: „Nordböhmern“, 1. Teil: Ausgangspunkt der Reise ist Leitmeritz. Von Leitmeritz bis Böhmisches Leipa wollen wir alle kulturgeschichtlichen Sehenswürdigkeiten betrachten. Betroffen sind die Ortschaften Leitmeritz, Schloß Blokowitz, Auscha, Hirschberg, Burg Bösig, Schloß Reichstadt, die Einsiedlerzellen von Bürgstein und Böhmisches Leipa. Interessant die Tatsache, daß man auch in diesem Lande bereits erkannt hat, nur gepflegte Ortschaften mit restaurierten Sehenswürdigkeiten ziehen Touristen an. Alle erwähnten Ortschaften vermitteln einen ordentlichen und gepflegten Eindruck. Historische Gebäude sind in einem guten und sehr gepflegten Zustand. Die Restaurierung der historischen Gebäude erfolgte im Einvernehmen mit dem Denkmalamt. Jede Ortschaft besitzt historische Gebäude aus mehreren Zeitepochen. Im Detail kann auf die einzelnen Sehenswürdigkeiten in diesem Rahmen nicht eingegangen werden. Als Anregung für eine Besichtigungsreise in die alte Heimat ist dies ein wertvoller Hinweis. Der Vortrag fand allgemeine Beachtung. Die Gestaltung des Films und die zwischengeschalteten Kommentare waren sehr gut gelungen und informativ. Wir danken dem Vortragenden für diese interessante visuelle Reise. Am 8. November fand im Gasthaus Ebner der Video-Vortrag: Das Glas im Blut, Firma Lobmeyer statt. – Wichtige Termine: 13. Dezember, 15 Uhr, im Gasthaus Ebner: Vorweihnachtliche Stunde – 10. Jänner 2009, 15 Uhr, im Gasthaus Ebner: Gemütliches Beisammensein. Ing. Friedrich Schebor

Arbeitskreis Südmähren

Unsere Hauptversammlung ist sehr gut verlaufen und es wurden Weichen für eine gute Zukunft gestellt, insbesondere wurden auch die kommenden Veranstaltungen vorgestellt und besprochen, und schon jetzt laden wir all unsere Freunde sowie alle Landsleute recht herzlich ein, daran teilzunehmen. – Sonntag, 30. November, Weihnachtsmarkt, Buchausstellung und Sudetendeutscher Advent – und am Samstag, 6. Dezember: Krampuskränzchen. – Dienstag, 2. Dezember: Heimstunde im „Haus der Heimat“: Advent und Nikolo daheim – Beginn um 19.30 Uhr. – Samstag, 13. Dezember, um 16.30 Uhr: „99er“-Gedenkmesse in der Wiener Votivkirche. – Dienstag, dem 16. Dezember, 19.30 Uhr: Letzte Heimstunde im Jahr – Südmährische Weihnacht.

Mährisch Trübauer in Wien

Am 16. Oktober fand wieder der gemütliche Nachmittag unserer Heimatgruppe statt. Nach der offiziellen Begrüßung entschuldigte unser Obmann Dir. i. R. Rainer Schmid das Ehepaar Richard und Magda Zehetner wegen einer Erkältung und bestellte gleichzeitig Grüße von Fritz und Christl Glotzmann. Anschließend übermittelte er folgenden Geburtstagsjubilaren die besten Glück- und Segenswünsche zu ihrem Festtag: Margit Heimisch, geb. Czabke (4. 11. 1927); Otto Marek, wohnhaft in Schlöglmühl / NÖ (8. 11. 1922); Dr. Sabine Schmid-Holmes, geb. Schmid, eine Tochter unseres Obmann-Ehepaars Rainer und Helga Schmid (11. 11. 1966); Trude Irlweck, geb. Truppler (13. 11. 1924) und Dir. i. R. Wilhelm Koblichke (25. 11. 1923). Wie schon im letzten Heimatbrief berichtet wurde, feierte am 2. Oktober d. J. Frau Maria Neubauer, geb. Rauscher, vom Stadtplatz, ihren 90. Geburtstag. Aus diesem Anlaß war ich, Trude Irlweck, einige Tage vorher zu einer kleinen Jause eingeladen. Im Namen unserer gesamten Heimatrunde und mit einem schönen Blumenstrauß bestellte ich unserer Jubilarin die besten Wünsche zu ihrem großen Festtag. Maria, ihre Tochter Dr. Christa, von der sie liebevoll umsorgt wird, und ich hatten einen schönen, gemütlichen „Trübauer Nachmittag“ verbracht. Mit dem Gefühl, eine echte Freude bereitet zu haben und dem Versprechen, recht bald wiederzukommen, konnte ich mich erst am frühen Abend verabschieden. – Bei den aktuellen Aussendungen des Sudetendeutschen Pressedienstes waren Themen über die Zeitdokumente bzw. Ereignisse im September 1938 rund um das Münchener Abkommen oder die Kurzbesprechung und Kommentare zu den

ARD-Filmen „Die Sudetendeutschen und Hitler“ von besonderem Interesse. – Am strahlenden Herbstwochenende 27. / 28. September fand der diesjährige Sudetendeutsche Heimatabend in Klosterneuburg statt. Schon am Samstag, dem 27. 9. gab es im „Haus der Heimat“ Filmvorführungen über die Vertreibung und Besuche in der Heimat zu sehen. Am Sonntag, dem 28. 9. zelebrierte Weihbischof Gerhard Pieschl, unser Bischof in der Klosterneuburger Stiftskirche, das Hochamt und stellte in den Mittelpunkt seiner Predigt – mit Bezug auf unser Schicksal als Vertriebene – den alttestamentarischen Ausspruch „Ich bin Euer Bruder Joseph, den ihr verkauft habt.“ Anschließend hatten wir Gelegenheit, unsere schöne Fahne mit unserem strammen Fahnenjunker Franz Grolig jun. und die dreizehn Schönhengster Trachten zu präsentieren. Wir zogen unter Vorantritt der Klosterneuburger Stadtkapelle zum Totengedenken beim Mahnmahl am Sudetendeutschen Platz und dann zur gutbesuchten Kundgebung in die Babenberghalle. – Allfälliges: „Triebauerisch von A bis Z“ von Herbert Wondra: Nochmaliger Aufruf: Wer erinnert sich noch an weitere Triebauer Ausdrücke und Redewendungen? Ich sammle diese zur Weitergabe an den Herausgeber. Gertrud Irlweck



NIEDERÖSTERREICH

Sankt Pölten



Am 17. Oktober 2008 wurde in Sankt Pölten im Herrenhof die Heimatstube des Vereins Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich, Ortsgruppe St. Pölten, feierlich eröffnet. Obmann Franz Schaden freute sich ganz besonders über die Schautafeln, die von Bgm. Stadler übergeben wurden. An Prominenz konnte er Bundesobmann Gerhard Zeihsel, LAbg. Erich Königsberger, Stadtrat Hans Rankl, Gemeinderat Gottfried Kern und Gemeinderat Sommerauer herzlichst begrüßen. – Am Nachmittag traf man sich zum monatlichen Treffen im Gasthaus Graf mit einem interessanten Vortrag von Ing. Peter Ludwig über die EUFV, die Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebenen. – Nächste Veranstaltungen der Ortsgruppe St. Pölten: 16. 11.: Gedenkgottesdienst in Sankt Pölten, Prandtauerkirche. – 21. 11.: Monatliches Treffen ab 14 Uhr im Gh. Graf mit einem Vortrag von Frau W. Böhm – einer Zeitzeugin des Brünner Todesmarsches. – Das Foto zeigt Ing. Peter Ludwig und Obmann Franz Schaden. – Auf zahlreiches Erscheinen freut sich Franz Schaden



OBERÖSTERREICH

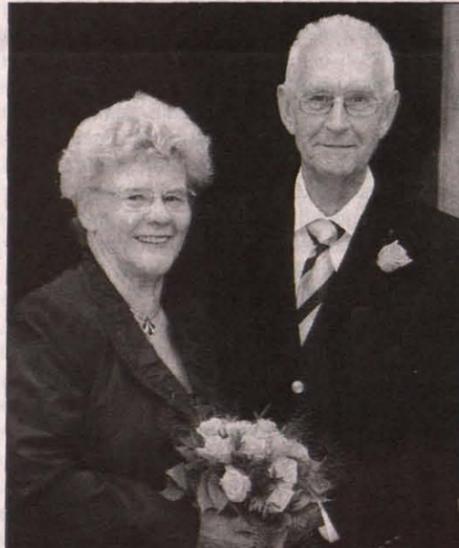
Bucherser Heimatverein

Wie die vielen Jahre zuvor, wurde bei der Bucherser Gedächtniskapelle in Stadlberg, diesmal am Samstag, dem 6. September, 14.30 Uhr, bei sogenanntem „Kaiserwetter“ eine Feldmesse gefeiert. Nach der Begrüßungsansprache des zuständigen Bürgermeisters Manfred Aigner aus Bad Großpertholz und Gertraud Bierampl, der Obfrau des Bucherser Heimatvereines aus Ingolstadt, hielt Diakon Senk die Andacht, begleitet von einer heimischen Gesangsgruppe (die Texte fürs Mitsingen wurden vorher zur Verteilung gebracht und unterstützt von einem mobilen Harmonium). Dann wurde zu Fuß nach Buchers gepilgert, um die zur Ruine gewordene Pfarrkirche Maria vom guten Rat aufzusuchen. Die Marktallee ist inzwischen ziemlich morsch geworden, die Straßenoberfläche voller Unebenheiten und die Straße in Richtung Schanz wegen Unbefahrbarkeit gesperrt. Geändert hat sich im heutigen Pohori nur wenig: Die bis zuletzt gestandene Ruine des Pfarrhofes ist inzwischen auch weggeschoben worden, so daß von den vielen Gebäuden des Heimatortes Buchers außer den Resten der Pfarrkirche (Presbyterium und Sakristei stehen noch und können notdürftig besichtigt werden) kaum noch Mauerwerk zu sehen ist. Das Kriegerdenkmal des Ersten Weltkrieges unweit der ehemaligen Volksschule ist inzwischen unleserlich geworden und gehört als Nachweis der überwiegend deutschen Marktgemeinde renoviert. Allerdings haben einige Tschechen inzwischen zum Teil hübsche Wohngebäude errichtet. Zu-

rückgekehrt nach Stadlberg, wurde bei Sonnenschein unter den vielen Buchersern ein Wiedersehen gefeiert. Von Erich Altman aus Stadlberg samt Mitwirkende ist ein provisorischer Kiosk errichtet worden, an welchem man sich mit Erfrischungen und Brötchen laben konnte. Auch diesmal wurde gegenseitig ein Wiedersehen für 2009 versprochen. Am Abend kamen im Gasthof Zeiller, Karlstift, einige Vereinsmitglieder zusammen, um über den Weiterbestand des Bucherser Heimatvereines zu diskutieren. In Anbetracht des Alters von Gertraud Bierampl (Jg. 1926) wurde überlegt, sie im Hinblick auf ihre jahrelange Tätigkeit zur Ehrenobfrau zu bestellen (allseitige Zustimmung) und die Bürde der Vereinsleitung in jüngere Hände zu legen. Ihre mit Familie anwesende Nichte Gertraud Bachmann aus Wettstetten bei Ingolstadt erklärte sich bereit, diese ehrenamtliche Tätigkeit zu übernehmen, wozu sie die Unterstützung ihrer erfahrenen Muhme erbitet. – Es wurden einige Beschlüsse provisorisch gefaßt, so u. a. den Bucherser Heimatverein in Deutschland als e.V. fortzuführen und überhaupt die Vereinssatzungen auf heutige Erfordernisse abzustimmen. Darüber hinaus soll eine Neuwahl des Vorstandes erfolgen, worüber die Mitglieder zwecks Zustimmung angeschrieben werden. Mit diesen Schritten will man den Fortbestand des Vereines absichern und neue Mitglieder aus der Nachkommenschaft der Bucherser in der BRD und Österreich werben. – Abschließend sei noch bemerkt, daß das Biskupstvi Ceskobudejovicke, Budweis, kürzlich begann, den Altarraum und die Sakristei neu einzudecken, so daß zusätzliche Nasseschäden nicht mehr befürchtet werden müssen. Gerhard Pauer

Wels

Auch im November haben einige Mitglieder Geburtstag, und selbstverständlich ist es uns ein Bedürfnis, ihnen allen sehr herzlich Glück zu wünschen: Frau Helma Maria Reim, geb. am 1. November 1931; Frau Irene Wuschko, geb. am 2. November 1922; Frau Gertrude Fischer, geb. am 3. November 1933; Frau Elisabeth Matějka, geb. am 5. November 1925; Frau Berta Wimmer, geb. am 9. November 1925; Frau Maria Sadleder, geb. am 14. November 1919; Herr Karl Bregartner, geb. am 15. November 1933; Frau Erika Bestereimer, geb. am 16. November 1939. Herrn Georg Kebrle, geb. am 19. November 1938; Frau Maria Bregartner, geb. am 28. November 1927; Frau Sigrid Porpacz, geb. am 29. November 1938.



Wir möchten Ihnen auch von einem Ereignis Kenntnis geben, das vor über fünfzig Jahren in der Jugendgruppe der SL-Bezirksgruppe Wels seinen Anfang nahm. Vor kurzem feierten Gertraud und Othmar Schaner ihre Goldene Hochzeit zusammen im großen Kreis ihrer Familien und Freundeskreis. Es war ein großes, gelungenes Fest und wir wünschen den Jubilären noch viele glückliche, gesunde Jahre. St.Sch.

Bezirksgruppe Freistadt

Zu unserem Heimatnachmittag am 26. Oktober konnte unser BOM HR Dipl.-Ing. Walter Vajvar wieder viele Mitglieder, Angehörige und Freunde begrüßen. Unser BOM verwies auf die JHVS am 15. November in Linz und unsere Adventfeier am 8. Dezember hier im Gasthof Deim. – Lm. Schicho erzählte uns, wie es zu dem Film über ihn gekommen ist. Er erklärte uns auch die verschiedenen Drehorte. Ebenso erzählte er zum besseren Verständnis des Filmes über sein Leben nach 1945. – Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Af d' Wulda“ war auch dieser Nachmittag um 16 Uhr viel zu früh zu Ende. Helga Kriegl

Verband der Böhmerwäldler in Oberösterreich

Die Verbandsleitung gratuliert zu den Geburtstagen im Monat November: Cäcilia Ruschak, 95 Jahre am 22. 11.; Otto Dünzendorfer, 94 Jahre am 29. 11.; Maria Legat, 88 Jahre am 17. 11.; Franz Hopfinger, 85 Jahre am 24. 11.; Leopold Proyer, 83 Jahre am 9. 11.; Käthe

Fischer, 82 Jahre am 3. 11.; Hermine Kössl, 82 Jahre am 4. 11.; Josef Sturany, 80 Jahre am 8. 11.; Hermann Lorenz, 77 Jahre am 5. 11.; Helga Köppl, 77 Jahre am 28. 11.; Edburg Thaler, 76 Jahre am 23. 11.; Cäcilia Klein, 74 Jahre am 22. 11.; Anna Rassinger, 74 Jahre am 27. 11.; Josef Exl, 72 Jahre am 29. 11.; Franz Danko, 70 Jahre am 6. 11. Riemüller



SALZBURG

Salzburg

Am Allerheiligentag gedachte die Salzburger Landsmannschaft gemeinsam mit den Egerländern bei einer besinnlichen Feierstunde vor unserem schönen Ehrenmal all unserer toten Landsleute in Trauer. Wir erinnerten uns an unsere Vorfahren, die fast vergessen sind, die auf heimatlichen Friedhöfen ihre letzte Ruhe gefunden haben, aller, die im Zweiten Weltkrieg gefallen sind und ihre Heimat nicht mehr gesehen haben. Die größte Tragödie unserer Geschichte war die Vertreibung von drei Millionen Landsleuten, die alles verloren haben, was viele Generationen durch Fleiß und Arbeit geschaffen haben. Und das Unfassbare: 240.000 wurden sinnlos und oft auf grausame Art ermordet. Nein, wir haben Euch alle nicht vergessen! Vergessen haben wir auch nicht unsere Landsleute und Freunde, die seit der Vertreibung in den Städten und Gemeinden in ihrer neuen Heimat verstorben sind. Mit manchen sind wir auch ein Stück des Weges gegangen. Wir sollten auch ein wenig stolz auf uns sein, als wir uns in größter Not hier in das schöne Land eingefügt haben; durch Fleiß und Können unser Leben erfolgreich gestaltet haben. Dies zeigt auch unser schönes Mahnmahl, welches unter schwierigen finanziellen Bedingungen in den fünfziger Jahren errichtet wurde. Bei der Eröffnungsfeier sagte der Planer des Gedenkreuzes, Prof. Kubierna, unter anderem: „Granitsteine sind Sinnbilder für Treue und Beständigkeit.“ Es war eine tiefbewegende Aussage über ein Volk, das wohl vom härtesten Schicksal getroffen wurde. Zeitlos und wehrhaft soll sich das Denkmal hier in die Landschaft einfügen. Das war ein kleiner Ausschnitt aus der Gedenkrede unseres Obmanns. – Unsere Christine verlas die Namen der Verstorbenen des letzten Jahres, dazu ein passender Nachruf. Prof. Parhammer hatte wie immer, in seiner wunderbaren Art, über Leben und Tod, über unser Schicksal im christlichen Glauben referiert. – Nach dem Feierabend-Lied bedankte sich unser Obmann bei Prof. Parhammer für seine Worte, beim Egerländer Obmann für die Teilnahme mit der Fahne, bei seiner Frau Christine für ihre Gedichte, beim Trompeten-Duo für die musikalische Begleitung und er wünschte allen eine gute Heimfahrt. Mit dem Böhmerwaldlied war die Feierstunde beendet. Die Landsmannschaft wünscht allen, die im November Geburtstag haben, alles Gute. Maria Innerhofer am 3. 11., Waltraud Renelt am 7. 11., Maria Eher am 10. 11., Klaus Hering am 12. 11., Edith Stögner am 15. 11., Josefine Thun-Hohenstein am 21. 11., Adelheid Mai am 21. 11., Christine Krauskopf am 22. 11., Franz Mandik am 23. 11., Josef Maschka am 24. 11. Ilse Zechok am 24. 11., Herta Steinmetz am 26. 11. H. Mai

Egerländer Gmoi z' Salzburg

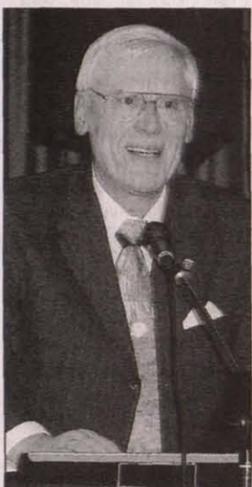
Seit Juli dieses Jahres wurden in der Egerländer Gmoi z' Salzburg wieder sehr lebendige Hutznachmittage angeboten. – Der Monat August, anderswo als Sommerpause begangen, stand unter dem Motto: Geburtstag. Geburtstag als persönliches Fest – feierlich und froh zelebriert im Kreise der Angehörigen. Dann der Geburtstag, der nicht im Kreise von lieben Menschen gefeiert werden kann und es trotzdem wert ist, an ihn zu denken. So wie an den Geburtstag, den wir jeden Tag feiern können, wenn uns Gott ein fröhliches Erwachen schenkt. Mit Lied, Geschichten, passenden Erzählungen und diversen Kucherherzen und schmackhaftem Kaffee wurde dieser Nachmittag abgerundet. – Am 6. September führen wir mit sieben Gmoimitgliedern nach Maria Eck – einem bayerischen Wallfahrtsort in der Nähe von Siegsdorf, um der geglückten Aufnahme nach der Vertreibung in Bayern und anderswo zu gedenken und zu danken. Diese Wallfahrt wurde von der Gmoi Waldkraiburg organisatorisch, musikalisch und priesterlich gestaltet. Am Gedenkkreuz, welches vor zwei Jahren auch von der Egerländer Gmoi Waldkraiburg gestiftet und aufgestellt wurde, schloß der Gottesdienst. Ein gemütliches Beisammensein im Klosterhotel rundete harmonisch diesen kleinen „Tag der Heimat“ ab. Die Waldkraiburger Egerländer Blasmusik trug mit ihrem gekonnten Vortrag zu diesem frohen Fest der Begegnung mit allen Sinnen bei. – Am 11. Oktober feierten wir in der Gmoi z' Salzburg unsere Kaiserkirmes. Das Fest begann mit einem Mittagessen, das sich schon viele Gäste schmecken ließen. Zum Beispiel Landesvuarst. von Österreich und Vuarst. von Linz, Jutta Sybille und ihr Gatte Alfred Baumgartner, Bundesvuarst.-Stellv. und Kulturwartin von Linz, Erika Herlt, die West- und Ostpreußen mit ihren Obleuten

Richard Hofmann, Bad Reichenhall und Erika Gugg, Berchtesgaden, die SL Bad Reichenhall mit Obmann Herbert Ott und Frau Grete Maschauer, die SL Berchtesgaden mit Obfrau Emmy Wittmann und die SL Salzburg mit Obmann Herbert Mai und Gattin. Nach einer kleinen Mittagspause begann um 14.15 Uhr das Festprogramm, welches ganz im Zeichen des Brauchtums zum Erntedank im Egerland stand. Mit Gedichten, Lesungen und Liedern wurde der verlorenen Heimat gedacht, und sogar der berühmte „Kirwakuchen“ hatte seinen Auftritt – in Form von sehr schmackhaften Kolatschen. Diese wurden an alle Gäste und Helfer verschenkt. Es war wirklich eine frohe und würdige Kirwa! – Langsam geht das Gmoijahr zu Ende und am 1. und 2. November gedachten wir in eindrucksvollen Feiern bei unseren Mahnmalen auf den Friedhöfen unserer Verstorbenen, besonders jener, die noch zu Hause verstorben sind und nun in verkommenen Friedhöfen ihre letzte Ruhe finden. Unser Totengedenken begehen wir dann außerdem beim nächsten Hutzennachmittag am 15. November. – Und dann – ja dann heißt es: „Alle Jahre wieder...!“ Bitte nicht vergessen: Am 13. Dezember um 14.30 Uhr Weihnachtsfeier der Egerländer Gmoi z' Salzburg. Wir freuen uns auf Euch!
Christine Zuleger

Mitgliedern, die im November ihren Ehrentag feiern können, ganz herzlich zu gratulieren. So feiert Frau Trude Salvenmoser aus Gollerschau im Bezirk Podersam am 18. ihren 84. Geburtstag. Wir wünschen ihr alles Gute und vor allem gute Besserung. Aus Brünn kommt Frau Wagner-Dembicky, die am 26. 11. im wahrsten Sinn des Wortes 87 Jahre „jung“ wird. Und Frau Helga Schwarz wurde am 29. vor 82 Jahren in Kriesdorf bei Reichenberg geboren. Nochmals allen Geburtstagskindern herzliche Glückwünsche und fürs neue Lebensjahr Gesundheit und Gottes reichen Segen. Aber auch unserem Obmann, Herrn Siegfried Schwarz, der nach seiner schweren Erkrankung zur Kur weilte, wollen wir viele Grüße und Genesungswünsche schicken. – Unsere nächste Zusammenkunft ist, wie immer am zweiten Donnerstag im Monat, also diesmal am 13. November, um 14.30 Uhr im Café Sacher in der Hofgasse 1. Erika Riess

DEUTSCHLAND

Bad Nauheim

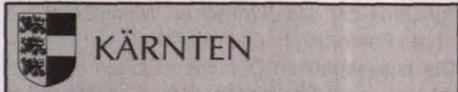


Verzicht auf Rache, aber nicht auf das Recht. – BdV Bad Nauheim begeht „Tag der Heimat“. Der Bund der Vertriebenen begeht seit 1950, dem Jahr der Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen, jährlich den „Tag der Heimat“. Die zentrale Veranstaltung für den BdV-Kreisverband Friedberg fand in diesem Jahr im Erika-Pitzer-Begegnungszentrum in Bad Nauheim statt. Kein

Stuhl war im festlich geschmückten Saal des Begegnungszentrums mehr frei, als BdV-Ortsverbandsvorsitzender Georg Walter und der Kreisverbandsvorsitzende Reinhard Schwarz die Ehrengäste, allen voran den hessischen BdV-Landesvorsitzenden und Vizepräsidenten des BdV Alfred Herold und den Diözesan-Vertriebenenseelsorger der Diözese Mainz, Geistlicher Rat Pfarrer Dr. Wolfgang Stingl, herzlich willkommenhießen. Nach dem Gedenken an das kürzlich verstorbene Mitglied Heinz Holstein, ging Georg Walter zunächst auf das Erntedankfest ein. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, doch hilft das Brot ihm, satt zu sein. Beim heut'gen Lebensmittel-Angebot, gibt's eher Geld, als Nahrungsnot“ beschrieb er treffend die aktuelle Situation. Er wies darauf hin, daß schon die Urvölker nach gelungener Ernte feierten und der Sonne und den Göttern dankten. Diese Dankbarkeit sollten auch wir heute empfinden, wenn wir an den voll gedeckten Tischen Platz nehmen und auch denjenigen danken, die durch harte Arbeit uns ein so reichhaltiges Angebot zur Verfügung stellen. Norbert Quaiser (Bild) erklärte in seiner Festansprache, daß sich die Vertriebenen am „Tag der Heimat“ nicht nur an die Heimat, sondern auch an ihr Schicksal erinnern. Der „Tag der Heimat“ soll einerseits allen Menschen den Wert von Heimat ins Gedächtnis rufen, andererseits aber auch dazu ermahnen, Vertreibungen weltweit zu ächten und als Mittel der Politik zu verurteilen. Die vielen dezentralen Veranstaltungen richten sich nicht nur an die Vertriebenen und ihre Nachkommen, sondern auch an diejenigen, denen Flucht und Vertreibung erspart blieben. Die Vertriebenen wollen daran erinnern, daß sie für den mit allen anderen Deutschen gemeinsam verlorenen Krieg, ein außerordentliches Sonderopfer zu erbringen hatten. Quaiser wies darauf hin, daß die Präsenz der Vertriebenen sich in den vergangenen Jahr-

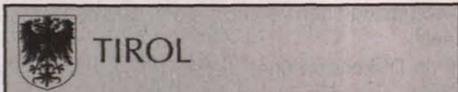
zehnten gravierend verändert hat. Viele der Zeitzeugen wären nicht mehr unter den Lebenden. Sie hätten ihr Leben lang darauf vertraut, daß eines Tages das Recht über Haß und Neid siegen würde. Er stellte die Frage: „Werden wir alle, die wir heute zum „Tag der Heimat“ hier versammelt sind, das noch erfahren? Und haben alle ihre Kinder und Enkel über unser Schicksal genügend informiert, damit von den Vertriebenen werden kann?“ Quaiser befaßte sich dann mit der landläufigen Meinung, daß die Vertreibung die gerechte Folge des vorangegangenen nationalsozialistischen Völkermords gewesen sei. Richtig wäre, daß die Verbrechen des NS-Regimes und die deutsche Niederlage im Zweiten Weltkrieg erst zum Anlaß für die schon lange vorher geplanten Vertreibungen und Landraub genommen wurden. Er kritisierte, daß in der kürzlich ausgestrahlten zweiteiligen ARD-Sendung „Die Sudetendeutschen und Hitler“ nicht gerade diese Tatsache in den Mittelpunkt der Dokumentation gestellt wurde. Quaiser betonte, daß die mitteleuropäische Geschichte anders verlaufen wäre, wenn es nach 1918 zu einem friedlichen Nebeneinander von Deutschen und Tschechen in Böhmen und Mähren gekommen wäre. Sein Wunsch sei es, daß einer der beiden Redakteure der Sendung, der aus Bad Nauheim stammende Henning Burk, vor dem Landesverband Rede und Antwort stehen sollte. Danach ging der Redner auf den Begriff „Heimat“ ein. Er sagte, daß die Vertriebenen wohl ein neues „Zuhause“ gefunden hätten, die Heimat wäre damit aber nicht zu ersetzen. Nach Reisen in die Heimat frage er sich, ob er zu Besuch „daheim“ oder fremd im eigenen Land war. Zwangsläufig käme er zu der Erkenntnis, daß man Heimat nicht nur erleben, sondern auch erleiden könne. Und er frage sich auch, ob diese Städte, diese Dörfer, dieses Land mit seinen fremden Menschen, unsere Heimat nicht mehr sein dürfen? Er sei überzeugt, daß ein solcher wurzelloser Mensch eine Illusion und der Mensch ohne Heimat ist krank sei. Das Motto „Erinnern und Verstehen“ zum diesjährigen „Tag der Heimat“ kritisierte er. „Entschuldigen und Verzeihen“ wäre über sechzig Jahre nach der Vertreibung dringender denn je. Quaiser schloß mit einem Wort seines sudetendeutschen Landsmannes Prof. Dr. Rudolf Grulich, der kürzlich einen seiner zahlrei-

chen Artikel mit den Worten „Verzicht auf Rache, aber nicht auf das Recht“ überschrieben hatte. Daß alle in der Saal danach gemeinsam das Lied „Die Gedanken sind frei“ anstimmten, war ein würdiger Abschluß des heimatpolitischen Themas. Das Thema Heimat griff Walter Schubert in seinem Vortrag „Romantik und Poesie in der alten und neuen Heimat“ nochmals auf. Schubert, aus Nordmähren stammend, las dabei eine Auswahl eigener Gedichte. Gekonnt stellte er Themen aus Mähren denen der Wetterau gegenüber. So der Anfang von „In meinem Dorf“: „Fahr hin und sei nicht bange, noch vor dem Sonnenuntergange, wirst Du die alte Heimat wiedersehen und der Wind vom Altvater wird zu Dir wehen.“ Damit hatte er schon die Herzen der vielen aus dem Altvatergebiet stammenden Gäste gewonnen. Den literarischen Teil setzte dann Margot Schaub mit zwei Herbstgedichten, gelesen von Egon Jasinski, fort und Maria Kopany-Sauer erfreute ebenfalls mit zwei Gedichten, eines davon sang sie, begleitet durch Norbert Quaiser, sogar in Böhmerwälder Mundart. Darauf kam Schlesien mit dem gemeinsamen Lied „Das Schlesische Himmelloch“ zu Wort, Gerhard Christoph, ein geborener Breslauer, hatte dazu eine launige Einleitung parat. Auch Bertl Krieg hat ihre mährische Heimat bis heute nicht losgelassen. Ihr Gedicht „Daheim“ ging allen zu Herzen und war ein bewegendes Zeichen immerwährender Heimatverbundenheit. Von ganz anderer Art war der folgende humoristische Auftritt von Jürgen Schuster. Schuster, ein Meister des freien Vortrags, hatte sich diesmal Otto Reuters „In 50 Jahren ist alles vorbei“ vorgenommen. Leicht hätte er alle sechzehn Verse vortragen können, aber die Zeit reichte nicht für alle – mit einem donnernden Applaus wurde er von der Bühne verabschiedet. „Auf Wiedersehen“ rief man ihm, der gemeinsam mit dem Kreisvorsitzender des BdV-Kreisverbandes Dillenburg, Walter Fix, extra für diese Veranstaltung angereist war, nach. Vom Vortrag „Die Pumpe“ von Erwin Gröger durfte man eine ingenieurmäßige Maschinenbeschreibung erwarten, sah sich aber angenehm überrascht, als er gekonnt ein humoristisches Wortgeplänkel über unser Herz servierte. Ein schöner Abschluß des „Tag der Heimat“ in Bad Nauheim, der mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Kein schöner Land“ zu Ende ging. Norbert Quaiser



Bezirksgruppe Villach

Frauen- und Familienkreis: Wir trafen uns am 29. Oktober im Hotel Post und hörten zu Beginn das bewegende Gedicht „Gespräche zu Allerseelen“. So kurz vor Allerheiligen gedachten wir unserer Verstorbenen hier und in der Heimat. Dazu paßte die Geschichte „Heimat ist überall“ von M. Kubelka und das Gedicht „Friedhof in Böhmen“. Die Gedenktage betrafen die Gründung des Deutschen Kulturverbandes 1919, den Tierpsychologen und Verhaltensforscher Konrad Lorenz (seine Eltern stammten aus dem Bezirk Freiwaldau), den Komponisten Franz Schubert (seine Eltern stammten aus der Gegend um Mährisch Altstadt), den Böhmerwalddichter Hans Watzlik und Kaiser Karl IV. (Vater Böhmens). Unser Brauchtum betraf auch den Andreastag am 30. November, der ein wichtiger Lostag war, vor allem für die heiratsfähigen jungen Leute. Zur aktuellen Diskussion über das Rauchverbot (ja oder nein) paßte die heitere Geschichte „Gegn die ärgsten Feinde“ (Alkohol und Nikotin). Artikel und Berichte aus der „Sudetenspost“ bildeten eine weitere Gesprächsbasis. Mit Hinweisen auf Heimatliteratur (Kalender) und persönlichen Gesprächen wurde der interessante Nachmittag abgeschlossen. – Unsere nächste Zusammenkunft ist am Mittwoch, dem 3. Dezember, um 14.30 Uhr, wieder im Hotel Post. Dort findet auch unsere Adventfeier statt (Orangerie), am Samstag, dem 20. Dezember, um 14.30 Uhr. Für beide Termine sind uns alle Landsleute und Freunde willkommen. D. Thiel



Innsbruck

Am 23. Oktober fuhr unsere Gruppe mit unseren treuen Gästen über den Brenner nach Südtirol zum Törggelen. In diesem Herbst war Mareit mit dem prachtvollen Schloß Wolfsturn das Ziel und zur Stärkung das Restaurant „Zum Stern“. Es war ein prachtvoller Herbsttag, von dem alle Mitreisenden begeistert waren. Leider konnte ich an der Fahrt nicht teilnehmen, daher muß der „Reisebericht“ bis nach unserem Treffen warten. – Wie üblich, wollen wir jedoch nicht versäumen, Landsleuten, Heimatfreunden und unseren

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Termine: Sonntag, 30. 11.: Weihnachtsmarkt u. Buchausstellung, „Haus der Heimat“ – Sudetendeutscher Advent, „Haus der Heimat“ – 6. 12.: Krampuskränzchen, „Haus der Heimat“.

Bundesverband

Zahlreiche Veranstaltungen liegen noch vor dem Jahresende vor uns, und wir dürfen dazu alle sehr herzlich einladen (Termine siehe oben). Sommerlager 2009: Das Sommerlager für Kinder und junge Leute von zirka sechs bis fünfzehn Jahre aus ganz Österreich findet vom 11. bis 18. Juli in Purbach am Neusiedler See im Burgenland statt, wo uns beste Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Teilnehmerbetrag 206,- Euro, die Fahrtkosten mit dem Bus ab Wien und zurück sind inkludiert. Anmeldungen werden ab sofort bei der Sudetendeutschen Jugend, Steingasse 25, 1030 Wien, Telefon und

Fax: (01) / 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at, unter Angabe der Geburtsdaten entgegengenommen. Werte Großeltern – hier ein guter Tip: Wie wäre es mit einem Sommerlagerplatz als Weihnachtsgeschenk für Ihre Enkelkinder? – 14. und 15. Februar 2009: Schimeisterschaften der SdJÖ und SLÖ in Lackenhof am Ötscher, NÖ, für Teilnehmer aus ganz Österreich. Bitte vormerken und rechtzeitig anmelden zwecks Zimmerreservierung.

Landesgruppe Wien

Zusammentreffen jeden Mittwoch ab 18 Uhr im „Haus der Heimat“ Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., für junge Leute aus ganz Wien. – Sonntag, 30. November, ist im „Haus der Heimat“ viel los: Weihnachtsmarkt und die Buchausstellung im 2. Obergeschoß, und im Großen Festsaal im Erdgeschoß der Sudetendeutsche Advent mit Adventsingen – mit Beteiligung der SdJ-Kinder- und Singgruppe. – Krampuskränzchen der Sudetendeutschen und deren Freunde am Samstag, dem 6. Dezember im „Haus der Heimat“.

Spende für die „Sudetenspost“

50,00 Horst P. Helmer, D-91735 Muhr am See
Die „Sudetenspost“ dankt dem Spender herzlich.

SPENDENKONTO

Bankverbindungen: Österreich: Sparkasse Linz, Kto.-Nr. 28135, BLZ 20320
Deutschland: VR-Bank Passau Freyung eG Kto.-Nr. 89869, BLZ 740 900 00.

Vermerk: „SPENDE“

Sudetenspost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenspost.com

Obmann: **DDr. Alfred Oberwandler**, Geschäftsführer: **Ing. Peter Ludwig**, Alle in 4040 Linz, Kreuzstr. 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstr. 29. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland € 35,70, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 42,90, Übersee: € 56,00; Einzelpreis: € 1,65, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nr. 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nr. 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am **Donnerstag, 12.00 Uhr**, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Zu spät einlangende Berichte können nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 23 27. November Red.-Schl. 20. November
Folge 24 11. Dezember Red.-Schl. 4. Dezember

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN U. NIEDERÖSTERREICH

Sonderausstellung „Baukunst und Kunsthandwerk“ bis 14. April 2009 im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum, Schießstattgasse 2, in Klosterneuburg: Di (10 bis 16 Uhr), Sa (14 bis 17 Uhr), So u. Fei (10 bis 13 Uhr).

NOVEMBER

16. November, 15.00 Uhr: **Heimatsnachmittag** mit Kurzfilm „Der Biedermeierfriedhof in St. Marx“ des Böhmerwaldbundes Wien, im Restaurant „Wienwald“, Wien 15, Mariahilfer Straße 156.

16. November, 10 bis 17 Uhr: **Ausstellung der sudetendeutschen Klöpplerinnen** im BRG Parhamerplatz 18 in Wien 17, mit Schauklöppeln.

28. 11., 12 bis 18 Uhr, 29. 11., 10 bis 18 Uhr: **Vorweihnachtliche Handarbeitsschau** in „HdH“.

30. November, 11.00 bis 16.00 Uhr: **Weihnachtsmarkt** – 16.00 Uhr: **Adventsingen**. Jeweils im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25.

DEZEMBER

6. Dezember, 20.00 Uhr: **Krampuskränzchen** der SdJÖ, „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenspost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenspost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
Straße: _____
Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 35,70, inkl. 10 % Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 42,90, Übersee: € 56,00. – Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Fernsehen auf Abwegen

Vor allem vom Öffentlich-Rechtlichen Fernsehen kann jeder Gebührenzahler verlangen, daß dort Qualität, Sachlichkeit, Wahrheit, Anständigkeit, Ehrlichkeit und Menschlichkeit oberste Priorität haben. Was wird uns da aber fast täglich auch vorgeführt? Hirnloses Zeug, ohne Substanz. Marcel Reich-Ranicki nannte das kürzlich zurecht „Blödsinn“.

Wenn es aber um Volksverdummung und Volksverhetzung geht, wie in dem ARD-Zweiteiler „Die Sudetendeutschen und Hitler“ (Filme vom HR und gesendet am 22. 9. und 29. 9. 2008), dann geht es nicht nur um Blödsinn, dann geht es auch um Schurkerei.

In diesen beiden Filmen hat sich der Hessische Rundfunk nicht an die unabdingbaren Vorgaben gehalten, die im Gesetz über den Hessischen Rundfunk vom 2. Oktober 1948 nachzulesen sind.

Ich frage mich, warum ein Intendant des HR solche Filme der Autoren Henning Burk und des in Frankfurt lebenden Tschechen Pavel Schnabel finanziert hat und welches Ziel er dabei vor Augen hatte? War dem Intendanten der Schmarrenfilm von Pavel Schnabel „Die Brücke von Aussig“, der 1996 vom ZDF gesendet worden ist, nicht bekannt?

Wie ist es möglich, daß auch die ARD solch „perfidie Geschichtsverdrehung“ in das Programm aufnimmt? Welche Aufsichtsgremien haben hier versagt und war das alles dem Rundfunkrat bekannt gewesen?

Wenn es stimmt, was die SL, Landesgruppe Hessen e. V., am 6. Oktober schreibt, dann wurde vom HR die Produktion der Filme „geheim“ gehalten. Der Programmausschuß Fernsehen des Rundfunkrates hat nun die Aufgabe, für Ordnung zu sorgen.

Franz Karl Walter, D-Wiesbaden

„Perlen vor die Säue...“

Die im Hessischen Rundfunk im Ersten Deutschen Fernsehen ausgestrahlte zweiteilige Dokumentation „Die Sudetendeutschen und Hitler“ und „Verlorene Heimat“ haben zu Recht zu heftigen Protesten geführt.

Sie, Herr Dr. Reitze, haben keinerlei eigene Stellung bezogen, sondern sich auf Ihre Redakteurin Esther Schapira bezogen und diese wiederum hat sich zu ihrer Rechtfertigung auf die ARD-Autoren Henning Burk und Pavel Schnabel bezogen.

Auf die Ihnen vorliegenden profunden Gendarstellungen sudetendeutscher und anderer Persönlichkeiten mit ausführlichen historischen Begründungen wurde bis zum jetzigen Zeitpunkt nicht ernsthaft eingegangen, so – nach Math. 7, 6 – als wären Perlen vor die Säue geworfen. Die Einseitigkeit der Berichterstattung wird von Ihrer Redakteurin indirekt eingeräumt und mit deutschem Großmachtbestreben begründet, was immer das heißen soll.

Also sollten Sie die vorliegenden Protestschreiben wahrhaftig zur Kenntnis nehmen und in einer weiteren Sendung ohne Volksverhetzung der Sudetendeutschen ausstrahlen. Natürlich nicht wieder mit Ihrem kommunistischen Kronzeugen Lorenz Knoll, dem Bewunderer und Unterstützer des Kriegsverbrechers Slobodan Milosevic.

Frau Dr. Schapira ist übrigens eine mir bekannte etablierte wissenschaftliche Mitarbeiterin an einer bayerischen Universität und mit den in den Protestbriefen dargelegten Argumenten vertraut, die sie jedoch aus politischen Gründen ablehnt.

Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß der Hessische Rundfunk kein Interesse an einer objektiven Berichterstattung hat.

Dr. Otto Klier, D-Krofdorf-Gleiberg

Offener Brief...

an den Hessischen Rundfunk, Redaktion Zeitgeschichte, Esther Schapira: „Ihr Beitrag: „Hitlers Ultimatum – Die Wahrheit über das Münchener Abkommen“, hr, 21. 10. 2008:

Sehr geehrte Frau Schapira,

von Ihrer Dokumentation hatte ich erwartet, daß sie entscheidend mit zur Aufarbeitung der Geschichte und historischen Wahrheitsfindung beiträgt. Statt dessen reiht sie sich leider ein in eine Fülle von Sendungen, mit

Tribüne der Meinungen

denen ein staatlich verordnetes Geschichtsbild durchgesetzt werden soll und Staatswahrheiten institutionalisiert werden.

Die Tschechische Republik der Jahre 1918 bis 1938 wird als eine Insel der Demokratie regelrecht durch die ausgewählten Beiträge glorifiziert. Kein Wort darüber, wie das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen, Slowaken oder Ungarn eingeschränkt und mit Füßen getreten wurde. Daß die Deutsch-Böhmen aus dem Sudetenland 1918 nicht gefragt wurden, ob sie im neugeschaffenen tschechoslowakischen Staat leben wollten und ihr friedlicher Protest 1919 mit tödlichen Schüssen gegen Frauen, Kinder und Männer blutig niedergeschlagen wurde, kein Wort auch dazu in Ihrem Film. Wen wunderte es nach all dem dann, daß die Sudetendeutsche Partei 1935 bei den Wahlen so erfolgreich war!

Kein Hinweis auch dazu, daß sich der Führer der SdP, Konrad Henlein, wiederholt vergeblich bemüht hatte, mit seiner Partei, die die deutschen Interessen wahrnahm, im CSR-Parlament mitzuarbeiten. Stattdessen wird nur verkündet, daß er sich bei Hitler anbiederte.

Das alte Märchen, daß das „Münchener Abkommen“ die Abtretung des Sudetenlandes begründete, wurde auch in diesem Film reichlich gepflegt. Dabei ist hinlänglich bekannt, daß es ein Folgeabkommen war. Die Abtretung der sudetendeutschen Gebiete der CSR ist bekanntlich bereits am 19. 9. 1938 von der tschechischen Regierung in einer Note an die Regierungen Englands und Frankreichs als Lösung des bestehenden Konfliktes vorgeschlagen und zwei Tage später durch Frankreich und England als Lösung des Problems gesehen worden. München regelte dann am 29. 9. 1938 die Transfers.

Kein Wort im Film darüber, daß die Entlassung der deutschen Beamten im Sudetenland, die Schließung deutscher Schulen, die Bevorzugung tschechischer Unternehmen bei der staatlichen Auftragsvergabe... nicht gerade zu einem friedlichen, vertrauensvollen Zusammenleben der Deutschen mit den Tschechen führen konnte. Wie demokratisch war also die Tschechoslowakei in den dreißiger Jahren und was war von den haltlosen Versprechen Beneš' von der CSR als die Schweiz Osteuropas?

Der Film bot auf all das keine Antworten, dafür die alten Vorwürfe und Standardausagen von der deutschen Schuld und Verführbarkeit der Sudetendeutschen durch Hitler.

Doch eine Aussage wird nicht dadurch wahrer, daß man sie immer wiederholt. Wäre Ihr Film ein Schulaufsatz gewesen, dann hätte der Lehrer gesagt: Ungenügend – Inhalt und Ziel verfehlt! Setzen, noch einmal ein Versuch!

Lassen Sie es mich abschließend noch einmal betonen: Der Staat ist nicht Verwalter und Pfleger der historischen Wahrheit. Der Staat und auch nicht seine Massenmedien, wie das öffentliche Fernsehen, haben festzulegen, was wahr und falsch ist, sie haben lediglich die geeigneten Formen zu finden, in denen gestritten werden kann. Das geschah an diesem Abend leider wieder einmal nicht! Schade – eine weitere Chance wurde damit vertan!

Claus Hörmann, D-Neustadt i. Sa.

Sudetendeutsche mißbraucht

Im Hessischen Fernsehen wurde die Dokumentation „Die Wahrheit über das Münchener Abkommen“ ausgestrahlt. Es ist unbestritten, daß Hitler England und Frankreich überlistete, um seiner verbrecherischen Politik zum Ziel zu verhelfen. Die Lage der Sudetendeutschen in der damaligen Tschechoslowakei nutzte er dabei schamlos aus. Wie aus zahlreichen Zeitzeugenberichten hervorgeht, erkannten viele die Hintergründe nicht. Sie sahen in Hitler einen Befreier aus dem Joch der Tschechoslowakei. Durch das Münchener Abkommen wurde das Sudetenland 1938 dem Deutschen Reich angegliedert.

Bei der Dokumentation gebrauchte der Hessische Rundfunk ein großes Wort – und zwar Wahrheit. Nach dem Duden-Bedeutungswörterbuch ist unter Wahrheit eine der Wirklichkeit entsprechende Darstellung zu verstehen.

Soweit es um die Sudetendeutschen geht, muß die letzte Sendung und die vorher gesendete zweiteilige Dokumentation als „Trilogie der Halbwahrheiten“ bezeichnet werden. In der letzten Dokumentation wurden die Aktivitäten des Sudetendeutschen Freikorps maßlos übertrieben. Für den unbedarften Zuschauer mußte der Eindruck entstehen, es hätten bürgerkriegsähnliche Zustände geherrscht. Der Zeitzeuge Lorenz Knorr berichtete, Angehörige des Freikorps hätten Soldaten angegriffen, Bürgermeisterämter besetzt und Zwischenfälle im Grenzgebiet provoziert.

Der Vorsitzende der sudetendeutschen Sozialdemokraten, Wenzel Jaksch, der 1938 vor den Nationalsozialisten fliehen mußte, schrieb dazu in seinem Buch „Europas Weg nach Potsdam“: Das Freikorps Henleins, das sich in Deutschland formierte, beschränkte sich hauptsächlich auf Rundfunk-Attacken über den Dresdner Sender“. In dem Buch von Wenzel Jaksch heißt es weiter, Hitler habe in einer Haß- und Brandrede auf dem Nürnberger Parteitag in einer kaum verhüllten Aufforderung die Sudetendeutschen zum Aufstand aufgerufen. Es sei in einer Reihe von sudetendeutschen Orten zu Demonstrationen und Zwischenfällen gekommen. Jaksch zitiert weiter den Prager Innenminister Ripka, der zu der Feststellung kam, daß von 49 sudetendeutschen Bezirken nur sechzehn auf den Aufruf reagiert hätten. „Die wichtigsten Industriezentren wie Reichenberg, Gablonz, Bodenbach, Aussig, Teplitz waren völlig ruhiggeblieben, nicht zuletzt infolge des ungebrochenen Einflusses der Sozialdemokraten auf die Massen“.

Am 18. September 1938 berichteten Beamte der deutschen Gesandtschaft, die auf Erkundungsreise im Gebiet von Asch, Eger und in der Gegend von Karlsbad waren, von völliger Ruhe.

Die Mission des britischen Lords Runciman wurde nur sehr oberflächlich beleuchtet. Der Zeitzeuge Lorenz Knorr wußte nur vom Hörensagen, Runciman hätte kein Interesse gehabt, mit Wenzel Jaksch zu sprechen. Eine solche Aussage hat überhaupt keinen historischen Wert.

Es wurde weiter völlig unterschlagen, daß die Versagung des Selbstbestimmungsrechts der Sudetendeutschen bei Gründung der Tschechoslowakei, die Unterdrückung der Sudetendeutschen durch den tschechoslowakischen Staat den Weg zum Münchener Abkommen ebnete.

Hier ging eine lange politische Entwicklung voraus. Der britische Beobachter Lord Runciman berichtete, tschechische Firmen seien bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen bevorzugt worden, bei der Arbeitsbeschaffung und der Sozialfürsorge hätten die Behörden Tschechen gegenüber ein höheres Maß an Hilfsbereitschaft an den Tag gelegt als den Deutschen gegenüber. „Ich halte die Beschwerden im wesentlichen für gerechtfertigt. Sogar während meiner Mission habe ich bei der tschechoslowakischen Regierung keine Bereitschaft zu einem Entgegenkommen feststellen können“.

In dem Buch von Wenzel Jaksch heißt es weiter: Als Chamberlain am 15. September 1938 in Berchtesgaden mit Hitler zusammentraf, war er bereits entschlossen, in der Sudetenfrage nachzugeben. Es kam ihm nur darauf an, die äußeren Formen einer friedlichen Gebietsübertragung zu wahren. Die französische und die polnische Regierung hatten sich bereits diesem Vorgehen angeschlossen. Erleichtert wurde diese Sinnesänderung durch die vorherige Zerstörung des Vertrauens in dem guten Willen Beneš' und der tschechischen Staatsführung überhaupt. Lord Runciman bezeichnete in einem Schreiben vom 30. August, das er an Chamberlain richtete, die Tschechoslowakei als ein verfluchtes Land. Er beklagte es, daß ihm Beneš' bisher nur ein Memorandum von neun Seiten über den Standpunkt der tschechischen Regierung geliefert hat, „das mit Fuchslöchern und Einschränkungen übersät ist“.

Wenzel Jaksch kommt weiter in seinem Buch zum Schluß, für das offizielle England habe die Frage offengestanden, ob Henlein als Repräsentant autonomer sudetendeut-

scher Interessen oder als Werkzeug Hitlers anzusehen ist? Jaksch stellt in seinem Buch die Frage, ob Henlein ein Führer, ein Geführter war? Wortführer der demokratischen Sudetendeutschen hätten die Auffassung vertreten, sondern den Durchbruch ins Donauland, und der große Krieg werde erst recht unvermeidlich, wenn das gelinge. Jaksch führt in seinem Werk weiter aus: „Die europäische Demokratie stand in der Tat vor der Aufgabe, das Problem des Zusammenlebens der Tschechen und Slowaken mit den Mitteln eines friedlichen Revisionismus zu lösen, ehe Hitler die Drohung des gezückten Schwertes in die Waagschale werfen konnte. Dafür wäre auch unter den Sudetendeutschen eine Mehrheit zu finden gewesen, selbst unter den vielen Anhängern Henleins, die mehr als rabiat gewordene Österreicher klassifiziert werden konnten denn als fanatische Nationalsozialisten. Die Masse der Sudetendeutschen blickte nicht allein auf Berlin. Mit leidenschaftlichem Interesse verfolgten sie auch die Stellungnahme der demokratischen Westmächte zu ihren Forderungen und ihrer Not“.

Die ausgestrahlten Dokumentationen sind, wenn es um die Sudetendeutschen geht, von dem Ungeist des Pamphlets von Lorenz Knorr „Gegen Hitler und Henlein“ behaftet. Darin wird die Sudetendeutsche Landsmannschaft in verleumderischer Weise, wie folgt, mit Schmutz beworfen.

In dieser Schmähschrift ist zu lesen: „Wer jedoch ständig das Recht auf Heimat betont (das es im Völkerrecht nicht gibt), wer wiederholt die ‚Vertreibung als Unrecht‘ bezeichnet, ohne die Ursachen der Umsiedlung zu benennen, wer – wie der langjährige Ministerpräsident Stoiber – die Frage aufwirft, ‚wie das Recht auf Heimat verwirklicht werden kann‘, dazu die Beneš-Dekrete nicht als Vergangenheit einstuft, sondern als ständige Belastung für Gegenwart und Zukunft, der schafft nicht nur falsches Bewußtsein, der fördert nicht nur politischen Irrationalismus! Der verhindert vorsätzlich die nötige Normalisierung zwischenstaatlicher Beziehungen, weckt unerfüllte Hoffnungen, die in Haß und Revanchismus umschlagen können. Kennen wir das nicht aus der Geschichte vor 1939?“

Ein Höhepunkt solcher Haß-Produktion ist der Slogan des Sudetendeutschen Treffens von 2006: ‚Vertreibung ist Völkermord‘. Bezogen auf Juden, Armenier, US-Indianer oder etwa die Herreros läßt diese Aussage korrekt anwenden. Wenn jedoch ein Gruppe Volksdeutscher, die belegbar an der Vertreibung von Juden, Ziganos und Tschechen u. a. – mit Millionen Opfern – aktiv mitwirkte, nun den Spieß umzudrehen versucht, dann wird es kriminell“.

Eine Diskussion über diesen Schwachsinn erübrigt sich. Es ist jedoch kriminell, wenn eine ganze Bevölkerungsgruppe beschimpft, böswillig verächtlich gemacht und verleumdet wird, so ist nach Meinung des Verfassers dieses Beitrages der Tatbestand der Volksverhetzung gegeben. Die Angelegenheit kann eine Sache für den Staatsanwalt werden.

Adolf Wolf, D-Wiesbaden

Leserbriefe zum „Offenen Brief“ von Günter Ofner an den Intendanten des Hessischen Rundfunks, Dr. Helmut Reitze, in bezug auf die Dokumentation „Hitlers Ultimatum“:

Ihre Stellungnahme gefällt mir – der Fernsehbericht war hochgradig tendenziös und man hatte den Eindruck: Von Tschechen geschrieben, ohne daß der Hessische Rundfunk irgendein Detail kritisch hinterfragt oder gar korrigiert hätte.

Karin Zimmermann, E-Post / E-mail

Gratulation zu Ihrem „Offenen Brief“! Besonders die letzten beiden Sätze sollten immer wieder zitiert werden: Eines aber habe ich ganz besonders vermißt, nämlich die Aussage, daß die Westmächte dem Diktator Hitler 1938 das freiwillig gaben, was dieselben Westmächte nur neunzehn Jahre davor der demokratischen Republik Deutschösterreich verweigert haben. Oder anders gesagt, ohne die wahnwitzigen „Friedens“verträge von Saint Germain und Versailles 1919 wäre Hitler ein unbekannter Postkartenmaler geblieben.

Fritz Lange, E-Post / E-mail